Sonntag, 4. Januar 1925. | Einzelnummer 15 Groschen | 64. Jahrgang. Nr. 3.

mit illustrierter Beilage 30 Gr.

Erscheint an allen Werktagen.

Bezugspreis monatl. Zloty
bei der Geschäftsstelle 3.50
in den Ausgabestellen 3.70
durch Zeitungsboten 3.80
durch die Post 3.50
ausschl. Postgebühren
ins Ausland 6 Zloty.
in deutscher Währg. 5 R.-M.

Fernsprecher 6105, 6275.
Tel.-Adr.: Tageblatt Posen.

Posener Tageblatt

(Posener Warte)

mit illustrierter Beilage: „Die Zeit im Bild".

Postscheckkonto für Polen Nr. 200 283 in Posen.

Postscheckkonto für Deutschland Nr. 6184 in Breslau.

Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Aussperrung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreis: Petitzeile (38 mm breit) 45 Gr.
für die Millimeterzeile im Anzeigenteil 15 Groschen, Reklameteil 45 Groschen.
Sonderplatz 50% mehr. Reklamepetitzeile (90 mm breit) 135 gr.

Raubstaat und Kulturstaat.

Eine rein-akademische Betrachtung.

Der berühmteste Rechtsgelehrte des verflossenen Jahrhunderts Prof. Dr. v. Ihering sagt in einem seiner Werke über den Fortschritt der Menschheit auf dem Gebiete des Rechtsempfindens: „Wenn vor 2000 Jahren ein fremdes Schiff an irgend einer Küste des Nordens Schiffbruch erlitt, so hielten es die Eingeborenen für ihr gutes Recht, die verunglückten Fremdlinge zu töten und die an ihr Ufer von der Woge hergeschwemmte Habe sich anzueignen. Nach Verlauf von tausend Jahren sehen wir ein anderes Bild. Das gestrandete Schiff wird zwar ebenfalls ausgeplündert „von Rechts wegen", aber die Schiffbrüchigen ließ man laufen. Noch ein paar Jahrhunderte später gelangen die Nachkommen der ehemaligen Wilden schon zu der Einsicht, daß nur ein gewisser Teil der Ware, die das Unglück der Seefahrer in die Hände der Strandbevölkerung fallen läßt, diese letztere zu beanspruchen habe. Im Mittelalter nannte man das — eine Abgabe, die auf dem „Bodenrecht" begründet ist. Heutzutage hält ein zivilisiertes Volk aber für seine vornehmste Pflicht, dem schutz- und wehrlosen Fremdlinge in ebensolchen Unglücksfällen jegliche Hilfe zuteil werden zu lassen, geschweige, daß es aus denselben für sich irgend einen Vorteil zu schlagen sucht. So läßt sich der allgemeine Fortschritt der Menschheit am deutlichsten erkennen. Staaten und Völker aber, die diese Entwicklung ihres Rechtsempfindens aufwärts nicht mitmachen, dürfen sich keine Illusionen über ihre bessere Zukunft machen. Solche Nationen befinden sich auf dem für sie selbst verhängnisvollen Wege des Rückschritts, des allmählichen Verfalls und des sicheren Verfalls ihres ganzen Staat-wesens, das nur durch die ständige Ausbesserung seiner moralisch-rechtlichen Grundlagen gesichert werden kann."

Ich entsinne mich, wie ich mit bebendem Herzen diesen Worten vor 25 Jahren im Kolleg der Petersburger Universität lauschte. Unser Professor des Staatsrechts, der ein von der Zarenpolizei längst unter argem Verdacht der „Illoyalität dem Staate gegenüber" gestellter Mann war, verstand es ohne unnütze Kommentare, aber mit besonderem Nachdruck so manche Stellen aus den Werken der Großen vorzutragen. Heute ist die Zarenpolizei längst dahin, und — auch der ganze Staat des Zaren, der nur selten bestrebt war, seine Existenz durch ständige Ausbesserung seiner moralisch-rechtlichen Grundlagen zu sichern. Die in Rußland herrschende Schicht, die Tschinovniks, der „erzpatriotische" Großgrundbesitzer und Kapitalist, die devoten Popen, der fremdengehässige Hofadel, die hurrabrüllende Presse, — sie alle hatten für die Worte der wahren Weisheit taube Ohren. Ernste und wohlgemeinte Warnungen wurden als Wühlerei und staatsgefährliche Umtriebe mit härtesten Strafen von den Staatsanwälten bedacht. . . . Kein „gut-russisches" Blatt durfte da zum Beispiel einen Aufsatz in seine Spalten aufzunehmen wagen, in dem irgend ein wirklicher Russenfreund der verblendeten, verhetzten Menge die Augen über das schreckliche Unvermeidliche zu öffnen versuchen wollte. Durch die Knute des nur halbwegs russischen Dynasten (Holstein-Gottorp!) eingeschüchtert, solange auf dem Throne der Zaren noch Gewaltmenschen saßen, — murrte die wilde Bestie, „patriotische Mehrheit" genannt, nur in dumpfen Tönen. Der Stockrusse mit seiner herrschenden Kirche und seiner Tatarenbrutalität konnte zu Zeiten des Absolutismus, als ein jeder ohne Ausnahme nur als Sklave und nichts als Sklave in seinem eigenen Vaterlande auftreten durfte, keinen Anspruch auf die spezielle Bedrückung seiner Mitsklaven fremden Stammes und fremden Glaubens erheben.

Vor dem Antlitz des Väterchens und seiner Zuchtrute mußten die wilden Instinkte des Ostslawen verstummen. Kaum wurden aber die äußeren Spangen der Sklaverei dank der Duma gesprengt - und schon hat sich der Lehrsatz Iherings glänzend in der Praxis bewiesen: der Staat ohne moralische Grundlagen, der sich nur auf den rohen Stammespatriotismus und auf die Fremdengehässigkeit allein zu stützen versuchte, zerfiel in Trümmer. Ein jeder Krieg, der zwecks der Aufpeitschung gerade dieser Gefühle einmal in Fernen Osten, dann wieder einmal an der deutschen Grenze im Westen verbrochen wurde, war imstande das einstürzende Staatsgebäude aufrecht zu erhalten. Keine Judenpogroms, keine Deutschenenteignungen, keine Polenhetzen, keine Zermalmung der finnischen Autonomie, keine Beilisprozesse, — nichts hat geholfen. Nicht einmal die Wiedererrichtung des moskowitischen Patriarchats die den Born der inneren Kraft im großen, mächtigen Russenvolke neubeleben sollte. Der Staat stürzte ein, weil ihm, — wie Ihering sagt, — ein festes Fundament der Staatsmoral, wie sie von dem Geiste der moderne Zeit gebieterisch verlangt wird, fehlte. Macht ging vor Recht. Völkischer Chauvinismus ging vor wirklichem, d. h. einem besonnenen Staatspatriotismus. Uebervorteilung der Mitbürger wurde durch die Stammes- und durch Religionsangehörigkeit der so Bedrückten gerechtfertigt. Eigennutz der Raubsüchtigen dürfte das allgemeine Wohl zum Schaden der beraubten „Fremden" ungestraft bleiben, ja er wurde im Namen der sogenannten „Reinigung des Vaterlandes von der Krätze" des Fremdartigen geheiligt, im Namen der allmählichen Steigerung der „inneren Staatssicherheit" und im Namen der Machtentfaltung der „einzigen erstgeborenen Wirte" im Lande offiziell gutgeheißen. „Rußland nur für die Russen!" schallte es von der Weichsel bis an die Gestade der Mandschurei, von Finnland bis an die Berge Armeniens, seit die Vorherrschaft der russischen sogenannten Demokratie in der Duma (1905) vom schwachen Nikolaus II., den Barbaren des Ostens eingeimpft wurde.

Die Bestie im kulturell unreifen Volke wurde sofort wach, und sie zerfleischte innerlich den größten aller Raubstaaten, der hundert Jahre lang die Nachbarstaaten und Nachbarvölker zu zerfleischen gewöhnt war. Die von Ihering prophezeite Strafe Gottes brach herein. Es gab keinen starken Monarchenwillen mehr, welcher da der aufgepeitschten Woge der niedrigen Volksinstinkte Einhalt zu gebieten vermochte. So kam es, daß die regierenden Schichten Rußlands, um die Blutrünstigkeit der hundert Millionen von Skythen von sich selber abzuwenden, ein verderbliches staatszerrüttendes Menschenmorden an allen Staatsgrenzen anzustiften sich gezwungen sahen. So kam der große Krieg, und das ist die eigentliche, die größte Ursache seines Entstehens, nicht aber die kleinlichen Ränke irgend welcher Diplomaten mit ihren gefälschten Depeschen, ihren Geheimverträgen und sonstigen Papierfetzen.

Die Volksmassen ließ man das oberste, das geheiligte Gesetz der christlichen Nächstenliebe vergessen. Die Volksmassen haben daher bald verlernt, dem „Fremden" gegenüber sich human einzustellen. Millionen von Bürgern wurden Haß, Raubgelüste, Egoismus und Unehrlichkeit an Stelle von Opferwilligkeit, christlicher Nachsicht, Rechtschaffenheit und Gerechtigkeitssinn systematisch beigebracht.

Die Strafe kam. Sie war schrecklich; aber, — war sie denn nicht gerecht?

Erstaunlich ist es, wenn man bedenkt, mit welchen Werkzeugen der allmächtige Baumeister aller Welten im Handumdrehen die größten Mächte auf Erden zum jähen Sturze gebracht hat. In den feierlichen Stunden der Weihnachten hätte ein jeder hinter sich schauen sollen, um über die um uns herum geschehenen Dinge ernstlich nachzusinnen. Hätte man vor weniger als kaum zehn Jahren einem Politiker die Landkarte von Europa, wie sie heute aussieht, vorgelegt, so würde dieser Anblick ganz sicherlich lediglich ein verächtliches Lächeln auf seinem Antlitz hervorgerufen haben. Ein „Großrumänien" von der Theiß bis an den Dnjestr! Ein Großstaat beinahe, regiert durch ein indolentes Volk von halben Zigeunern, die auf allen Schlachtfeldern sich den Ruf der schnellsten aller Schnelläufer erworben haben? Unmöglich! — — — Im Herzen Europas ein deutschfeindliches Reich, von einem Stamme, der vor wenigen Jahrzehnten in offiziellen Registern — sage und schreibe — mit achtzig Seelen berechnet wurde, — von Tschechen, in deren Adern zu drei Vierteln deutsches Blut fließt? Unglaublich! — — — Estnische und lettische Bauern, die keinen Schimmer von eigenem nationalen Staatsleben jemals besaßen — in der Rolle selbständiger Staatsvölker, die über ihre gestrigen Herren nach Belieben schalten!?

Der Allmächtige prüft seine Völker. — Wer Seine Wege verstehen will, der wird auch abermals vor Seinen Augen Gnade finden. — Diejenigen aber, die von diesen Wegen nichts wissen wollen, die werden alle genau in derselben Weise untergehen wie die Verstockten, die vor unseren Augen zugrunde gegangen sind.

Die Strafe kommt über Nacht, ehe wir uns ihrer versehen.

Dr. von Behrens.

Maßnahmen gegen das Diakonissenhaus in Bromberg.

Polonisierungsbestrebungen. — Der chirurgische Chefarzt Dr. Staemmler ohne Angabe von Gründen entlassen. — Statt Wunden zu heilen, werden Wunden geschlagen. — Der Schlag gegen das evangelische Deutschtum.

Das alte Jahr schloß mit einem Rückblick und nur mit einem kurzen Hoffnungsstrahl, der der Zukunft gelten sollte. Dieser Hoffnungsstrahl, der der Zukunft galt, ist plötzlich, ehe überhaupt das neue Jahr sich aus der Ewigkeit hervorgewagt hatte, verlöscht. Traurig beginnt das neue Jahr für das Deutschtum in Polen, und wieder zeigt man uns deutlich, wo wir uns eigentlich befinden. Nach der „Deutschen Rundschau in Polen" setzt nunmehr der Kampf gegen das evangelische Diakonissenhaus in Bromberg von neuem ein. In dem genannten Blatte lesen wir:

„In der letzten Nummer des alten Jahres haten wir an dieser Stelle den Neujahrswunsch ausgesprochen, daß aller Haß, den wir erfahren, im großen Meer der göttlichen Liebe versenkt werden möchte. Damit diese christliche Eintracht die Wunden wieder heilt, die in den letzten Jahren geschlagen wurden, und damit auch in unserem Lande, in unserer Stadt endlich wieder Aufbauarbeit geleistet werde und der Friede einkehre, ohne den es keine Sanierung gibt. Dieser Wunsch kam aus aufrichtigem Herzen, aber er ging an dieser Jahreswende noch nicht in Erfüllung. Am 1. Januar wurde gegen die evangelische Christenheit und gegen das deutsche Volkstum in unserem Lande ein lange vorbereiteter, schwerer Schlag geführt, der alte Narben wieder aufreißt und blitzartig die verzweifelte Situation beleuchtet, in der wir leben. Der weit über die Grenzen unseres Weichbildes als hervorragender Spezialist bekannte chirurgische Chefarzt unseres deutschen evangelischen Diakonissenhauses, Dr. Siegfried Staemmler, wurde vom Magistrat der Stadt Bydgoszcz von seinem Dienst entlassen und durch den polnischen und katholischen leitenden Arzt des Florianstiftes, Dr. Marynski, ersetzt. Die Kündigung war bereits vor einem halben Jahre erfolgt. Die Feder des polnischen Staatsbürgers hatte sich jedoch gesträubt, auf diese tief bedauerlichen Vorgänge hinzuweisen, um so mehr, als man vermuten konnte, daß die vorgesetzten Behörden, denen der Fall vorgetragen wurde, den Beschluß des hiesigen Magistrats wieder aufheben würden, damit das Vertrauen eines gewichtigen Teiles der Bürgerschaft und des Auslandes auf die Gerechtigkeit und Toleranz unseres Staates nicht ins Wanken gebracht werde. Der Schlag ist gefallen, der aufgehalten werden konnte und der noch immer gutgemacht werden kann. So wäre weiteres Schweigen eine Vernachlässigung unserer Pflicht, eine Sünde wider unser Gewissen.

Vor mehreren Wochen, im Anfang Dezember 1924, hat die Deutsche Vereinigung im Sejm und Senat dem Herrn Minister des Innern eine Interpellation unterbreitet, der wir folgendes entnehmen:

„Im Jahre 1875 wurde durch Frau Giese geb. Rafalski in Bromberg eine Stiftung gegründet, die den Namen „Evangelische Diakonissenanstalt Giese-Rafalski-Stiftung" trägt. Das Testament wurde durch einen Nachtrag aus dem Jahre 1876 und durch ein vom Magistrat der Stadt Bromberg ausgearbeitetes und vom Ministerium des Innern genehmigtes und unterzeichnetes Statut vom Jahre 1882 ergänzt, und in seinen Einzelheiten festgelegt. Der Zweck der genannten Stiftung ist die Gründung und Unterhaltung eines Krankenhauses, das im Jahre 1885 eingeweiht wurde und sich seitdem aus eigenen Mitteln ohne Zuwendungen der Stadt erhält. Der Magistrat der Stadt Bromberg hat bestimmungsgemäß die Vertretung der Anstalt nach außen hin und wählt ferner zur Erledigung der inneren Angelegenheiten der Anstalt einen Vorstand. Nach dem Statut soll der Vorsitzende dieses Vorstandes ein evangelischer Stadtrat sein, die Mitglieder des Vorstandes sollen sich aus sechs evangelischen männlichen und drei evangelischen weiblichen Personen zusammensetzen. Ferner ist in dem Testament festgelegt, daß evangelische Diakonissinnen die Krankenpflege ausüben sollen. **Aus Testament, Nachtrag und Statut geht hervor, daß die Anstalt evangelischen Charakter haben soll.** Dieser evangelische Charakter ist bis zum Jahre 1923 gewahrt geblieben. Neben dem evangelischen Vorstande haben nur evangelische Schwestern und evangelische Ärzte an der Anstalt gearbeitet, bis auf eine Ausnahme. Einige Jahre hindurch war ein jüdischer Arzt Leiter der inneren Abteilung, da ein anderer Spezialarzt für innere Krankheiten in Bromberg nicht ansässig war. Angesichts der hiesigen Verhältnisse vor der Übernahme unseres Teilgebietes galt der Begriff „evangelisch" dem Begriff „evangelisch-deutsch" gleich. Die Stifterin und entsprechend auch das Kapital ihrer Stiftung stammen aus einer deutschen Familie. **Somit war sinngemäß die Anstalt als eine evangelisch-deutsche Anstalt gegründet worden.**

Der Magistrat der Stadt Bromberg hat nun bereits im Jahre 1919 durch Einsetzung polnischer Vorstandsmitglieder begonnen, der Anstalt diesen von der Erblasserin gewollten Charakter zu nehmen, und ist mit dem Jahre 1923/24 dazu übergegangen, **evangelisch-deutsche Mitglieder durch katholisch-polnische zu ersetzen.** Das Kuratorium besteht zurzeit aus 3 evangelischen Deutschen, 3 evangelischen polnischen und 3 katholischen polnischen Mitgliedern, unter denen sich sogar ein katholischer Geistlicher befindet. Dazu ist Vorsitzender ein katholischer polnischer Stadtrat, Herr Kaszubowski. **Diese Zusammensetzung des Vorstandes widerspricht nicht nur dem Sinne des Testamentes, sondern sie verstößt auch gegen die Bestimmungen des von der vorgesetzten Behörde genehmigten Statuts.**

Dazu kommt ferner, daß dem leitenden Arzt der chirurgischen Abteilung der Anstalt, Herrn Dr. Staemmler, zum 31. Dezember 1924 gekündigt worden ist. Dr. Staemmler ist polnischer Staatsangehöriger, hat die Anerkennung seiner Examina durch ein Nostrifikationsexamen in Posen erlangt und hat die genannte Stelle seit dem Jahre 1922 inne. Als Facharzt für Chirurgie und chirurgische Frauenkrankheiten ist er durch den Ärzteverband (Zwiazek Lekarzy) zu Bromberg bestätigt worden. Herrn Dr. Staemmler wurde ohne Angabe von Gründen gekündigt. An seine Stelle wurde vom Magistrat Herr Dr. Marynski gewählt. Auch durch diese Wahl eines katholischen polnischen Arztes für die evangelische und sinngemäß auch deutsche Anstalt ist deren Charakter für die Zukunft in Frage gestellt. Da der Chirurg seine ganze Arbeitskraft der Anstalt zur Verfügung stellen muß, und den größten Teil des Tages im Krankenhaus weilt, ist ein enges Zusammenarbeiten mit den pflegenden evangelischen deutschen Diakonissen Folge. Wird an seine Stelle ein katholischer polnischer Arzt gesetzt, so hört in kurzer Zeit das Zusammenarbeiten auf, und der Magistrat wird sehr bald Mittel und Wege finden, auch die Schwestern aus der Anstalt zu verdrängen, wie dies im Kreiskrankenhause zu Bleichfelde, zu Znin und an anderen Orten bereits geschehen ist.

Es geht somit in absehbarer Zeit dem Deutschtum ein Krankenhaus verloren, das für Bromberg, den Netzegau und Pommerellen stets von großer Bedeutung gewesen ist und sich eines guten Rufes erfreute."

An diesen Tatsachenbericht schloß die Deutsche Fraktion im Sejm und Senat das dringende Ersuchen an den Herrn Innenminister, die satzungswidrigen Beschlüsse des Bromberger Magistrats im Verwaltungswege wieder aufzuheben. Schon vorher — im September 1924 — hatten die Stadtverordneten Pommerenke und Simmich im Auftrage der deutschen Fraktion im Bromberger Stadtparlament und der evangelischen Kirchengemeinde bei der Wojewodschaft in Posen vorgesprochen und um ein sofortiges Eingreifen der vorgesetzten Behörde gebeten. Sie erhielten keine bindende Antwort, aber die Zusicherung eines Bescheides innerhalb einer Frist von 14 Tagen. Als dieser Bescheid ausblieb, wandten sie sich in einer schriftlichen Anfrage erneut an die Wojewodschaft. Sie erhielten die Antwort, daß die Untersuchung im Gange sei. Da sie über das Ergebnis der Untersuchung in Unkenntnis blieben, übergaben die Stadtverordneten der Deutschen Fraktion die Angelegenheit der Deutschen Sejmfraktion, die in Warschau die oben mitgeteilte Interpellation an das Innenministerium richtete.

Ende Dezember sprachen die deutschen Sejmabgeordneten Domherr Klinke und Oberstleutnant a. D. Graebe nochmals persönlich in der Wojewodschaft vor und erreichten wenigstens, daß noch am letzte Tage des alten Jahres der zuständige Dezernent dieser Behörde, Wojewodschaftsrat Orłowski, nach Bromberg

kam, um den Fall aufzuklären. Herr Orłowski hat sich nicht in die Diakonissenanstalt begeben, auch nicht mit der leitenden Schwester oder gar mit Herrn Dr. Staemmler die Fühlung aufgenommen. Als Herr Pommerenke ihn in der Armendirektion aufsuchte, teilte ihm der Herr Wojewodschaftsrat mit, daß seine Zeit nur sehr kurz bemessen sei, und daß in der Angelegenheit nichts anderes entschieden werden könne, da Herr Dr. Staemmler keinen schriftlichen Vertrag habe. Dazu ist zu bemerken, daß Herr Dr. Staemmler am 4. Juli 1922 als leitender Arzt der chirurgischen Abteilung der Diakonissenanstalt vom Magistrat durch eine schriftliche Urkunde angestellt wurde; selbstverständlich begründet diese Anstellung juristisch nichts anderes als einen Dienstvertrag. Außerdem hatte Herr Dr. Staemmler bereits am 2. Dezember 1922 um einen schriftlichen Vertrag gebeten, und als in der Septembernummer des Jahrgangs 1923 in dem zuständigen Fachblatt der Ärzte, dem in Posen erscheinenden „Nowyne Lekarskie" völlig überraschend eine neue Ausschreibung für beide Ärztestellen erschien, wurde ihm mitgeteilt, diese Ausschreibung, von der übrigens die deutschen Mitglieder des Vorstandes nicht unterrichtet wurden, sei nur geschehen, um die Vertragsbedingungen für ihn festzustellen. Auf diese Ausschreibung hin haben sich beide Ärzte noch einmal beworben, aber niemals eine Antwort erhalten. Am 23. Juni 1924 erfolgte dann die Kündigung durch den Magistrat. Selbst die polnischen katholischen Vorstandsmitglieder der Anstalt hatten einstimmig die feste Anstellung des Herrn Dr. Staemmler in Vorschlag gebracht, und Herr Dr. Maryński hat angesichts der Kenntnis des Testaments — das sei zu seiner Ehre gesagt — monatelang gezaudert, ehe er dem Wunsche des Magistrats folgte und das Amt eines Nachfolgers für den verdrängten deutschen evangelischen Arzt übernahm. Wir können ihm trotzdem zu dieser Übernahme nicht gratulieren.

Wir appellieren in dieser Stunde nicht an das Ausland, nicht an den Völkerbund, nicht an das Internationale Rote Kreuz, wir beschwören noch einmal die verantwortlichen Stellen unserer Stadt, unsers Staates, diesen Schritt rückgängig zu machen, von der Polonisierung dieser deutsch-evangelischen Krankenanstalt abzulassen, die ohne Unterschied der Nationalität und Konfession — auch Herr Dr. Staemmler hat sich niemals als Politiker, sondern ausschließlich als Samariter betätigt — zum Segen unserer Heimat gearbeitet hat. Die polnischen Patienten des verdrängten Arztes werden mit uns der gleichen Meinung sein, daß dieser Neujahrsbeginn den tiefsten Schmerz der deutschen evangelischen Bevölkerung in unserem Lande und in unserer Stadt hervorrufen muß. Wir wollen dabei auch nicht einen Vergleich mit dem Städtischen Krankenhaus und dem „Diakonissenhause auf der Höhe" ziehen, das dem Stadtsäckel bisher nicht einen Pfennig kostete und in dem besten Ansehen auch bei der polnischen Bevölkerung stand. Diesen Vergleich überlassen wir der Bürgerschaft und der Krankenkasse.

Man wird unseren Schmerz nicht nur verstehen müssen, sondern man wird auch begreifen, daß wir weiter unser Recht verfechten, um nicht die letzte deutsch-evangelische Krankenanstalt Brombergs zu verlieren, die von deutschem Kapital erbaut wurde und der man keinen Mangel an Toleranz nachsagen kann.

Nichts verletzt so tief, als wenn dort geschlagen wird, wo nur Liebe geübt und Gutes getan wurde. In eine Stätte, die das Leben erhalten soll, die an Kranken- und Todesbetten jeden nationalen und konfessionellen Kampf schweigen läßt, soll man nicht Haß und Zwietracht tragen. Nicht nur wir sind verwundet und bitter gekränkt, sondern auch die Caritas ist in Trauer die nicht will, daß Wunden geschlagen werden, sondern daß man sie heile!"

Deutsch-polnisches Abkommen

über Erleichterungen im kleinen Grenzverkehr.

Am 30. v. Mts. ist in Danzig durch den Gesandten Dr. Eckardt und den Leiter des Transitkomitees des polnischen Außenministeriums, Bogorya-Kurzeniecki ein deutsch-polnisches Abkommen über Erleichterungen im kleinen Grenzverkehr unterzeichnet worden. Das Abkommen, das an die Stelle des Abkommens über Erleichterungen des Grenzverkehrs vom 29. April 1922 und des Abkommens über den oberschlesischen Grenzbezirk vom 23. Februar 1924 treten wird, hält sich im wesentlichen im Rahmen der vorbezeichneten beiden Abkommen, deren Bestimmungen bis zu seinem Inkrafttreten vorläufig weiter in Anwendung bleiben werden.

Bauen und nicht requirieren.

Der „Kurjer Poranny" veröffentlicht eine Unterredung seines Berichterstatters mit dem Bauingenieur Tadeusz Nowakowski, dem der Bau von Kasernen und Wachgebäuden an der Ostgrenze übertragen worden ist. Die Äußerungen richten sich insbesondere gegen das sogen. Requirierungsgesetz zugunsten von Militärpersonen während der Friedenszeit. Da das Gesetz sich hauptsächlich in den Städten auswirken wird, bringen wir die bemerkenswerten Ausführungen des Bauingenieurs, die treffend verschiedene Mißstände beleuchten. Wir lesen in dem Artikel folgendes:

„Das Gesetz über die Einquartierung des Militärs zu Friedenszeiten, welches den Grundsatz der zwangsweisen Requirierung von Privatwohnungen für Heereszwecke einführt, hat in der öffentlichen Meinung, besonders der städtischen, große Erregung hervorgerufen. Die Städte empfinden wegen der Stationierung größerer Militärgarnisonen auf ihrem Terrain in erster Reihe die Härte dieses Gesetzes. Die Belastung der städtischen Bevölkerung mit der Verpflichtung, ihre Privatwohnungen als Dauerquartier für verheiratete Offiziere und Unteroffiziere herzugeben, ist nicht nur drückend, sondern auch in den Folgen, welche dadurch eintreten können, zweifelhaft. Der Sejm hat die Angelegenheit entschieden, wobei er sich von der Rücksicht auf die Notwendigkeit der Regelung der Frage einer ständigen Einquartierung des Militärs leiten ließ.

Leider begegnet das Gesetz für die Zukunft nicht dem Mangel an Wohnungen für das Militär, und zwar vor allem deswegen, weil in der Hauptstadt ein empfindlicher Mangel an Wohnungen für die Zivileinwohner herrscht.

Formell sind also, zwar auf dem Wege eines zweifelhaften Mittels, nur einstweilen die Bedürfnisse des Militärs befriedigt worden, aber im Kern ist das Problem des Wohnungshungers nicht gelöst worden. Die hauptstädtische Selbstverwaltung hat sich in der Frage dieses Gesetzes im ablehnenden Sinne ausgesprochen und gegen die fast ausschließliche Abwälzung der mit der Einquartierung des Militärs verbundenen Ausgaben auf die Städte Einspruch erhoben.

Die hohe Bedeutung dieser Frage deren unzuständige Erledigung unberechenbare Folgen für die allgemeine Entwicklung der Baubewegung nach sich ziehen und eine Verstimmung von dem Begriff der Unverletzbarkeit des heimischen Herdes hervorrufen könnte, zwingt uns, vor allem die Meinung von Fachleuten einzuziehen. Wir wandten uns daher an den Bauingenieur Herrn Thadeus Nowakowski, welchem die Leitung des Baues von Gebäuden und Kasernen längs der Ostgrenze für die Abschnitte des Korps der Verteidigung des Grenzlandes übertragen worden ist, mit der Bitte um Erteilung von Anweisungen in dieser brennenden Frage.

Die heutigen Wohnungsverhältnisse der Militärs und vor allem der Offiziere erfordern eine schnelle und vernünftige Regelung dieser Frage.

Die Allgemeinheit muß die Lasten tragen, welche sich aus der Normierung dieser Angelegenheit ergeben. Wenn die Durchführung der ständigen Einquartierung des Militärs einen Weg gehen wird, welcher die Selbstverwaltungsgemeinden zwingt, auf irgend eine Weise mit dem Bau zu beginnen, so muß man darauf hinweisen, daß, wenn auch der finanzielle Stand unserer Selbstverwaltung Unternehmungen im größeren Stile nicht zuläßt, so erhöht doch der Beginn des Bauens den Wert dieser Gemeinden. Wer mit der Entwickelung der Bauindustrie den Anfang macht, der belebt dadurch einige zehn andere Zweige der heimischen Industrie, die mit dem Bauwesen in Verbindung stehen. Als Beispiel mögen uns die Staatsbahnen dienen, welche in der Zeit des Rückganges unserer Valuta und bei dem vollständigen Mangel an Kapital gebaut und gegenwärtig ihr Vermögen um das Dreifache vermehrt haben.

Ich muß hier anführen, daß nur die Entwicklung der Baubewegung auf größerer Basis uns von dem uns gegenwärtig quälenden Alpdrücken des Wohnungsmangels befreien kann. Gegenwärtig schon hat der Beginn des Baues von Wachthäusern zum Schutze des Grenzlandes in den Ostkreisen auf die Bauindustrie vorteilhaft eingewirkt. Eine ganze Reihe von Sägemühlen, welche gestanden hatten, wurden in Betrieb gesetzt, eine große Anzahl schlechter Wege in den Wojewodschaften Wilna und Nowogrodek wurden in befahrbaren Zustand gebracht.

Zum Transport der erforderlichen Baumaterialien wurden in der Wojewodschaft Wolhynien Lastautos in Dienst gestellt und in Verbindung damit die Regulierung der Wege in Angriff genommen. Dieser Betrieb führte zur Wiederaufnahme von Arbeit in seit einiger Zeit untätigen Hütten, Ziegeleien, Sägewerken, Tischlereien usw.

— Auf welche Weise soll mit dem Baubetrieb nach den Anweisungen des Herrn Ingenieurs begonnen werden? — haben wir gefragt.

Heut ist im allgemeinen der Baubetrieb infolge der Kreditnot und der Teuerung des Kredites sehr schwach. Der Baubetrieb würde sich bedeutend beleben, wenn es möglich wäre, dem kooperativen Bauwesen durch Gewährung eines auf Grund besonderer Rechte und Privilegien billigen Kredites zu Hilfe zu kommen.

Die Kontrolle über die Verteilung und den Verbrauch dieser Kapitalien könnte in den Händen der Regierung liegen.

Andererseits müßte die Verteilung dieses Kredites so reformiert werden, daß diese schwierige, ungeschickte und manchmal geradezu für die Sache schädliche Formalität und die daraus entstehenden Schwierigkeiten beseitigt würden.

Dieser Kredit ist zwar gewährt worden, aber 75 Prozent der kooperativen Mitglieder haben infolge der sich hoffnungslos in die Jahre hinziehenden Abzahlung der gewährten Geldhilfe mit dem Bau nicht begonnen.

Das ist die eine Seite dieser Frage. Die andere bildet die vollkommen unrichtige Art und Weise, die Vororte unserer Städte aufzubauen.

Der Ausbau der Vorstädte soll beginnen mit der Regulierung des Straßenbahnnetzes und dem entsprechenden Ausbau desselben, mit der Anpassung des Fahrplanes der Vorstadtbahnen an die Anforderungen des Schul- und Amtslebens und sogar mit der Einführung der Kanalisation, der Wasserleitungen und der Anlegung von Gas- und Elektroinstallationen. So ist das überall im Auslande der Fall, bei uns ist die Reihenfolge umgekehrt. Zuerst bildet sich eine Ansammlung von Leuten außerhalb der Stadt, es entsteht eine ganze Teilvorstadt, natürlich ohne Plan, ganz regellos. Erst die Beschwerden der Leute, die gezwungen sind, in der Nachtdämmerung umherzuirren, bis über die Knöchel im Schmutz zu waten, zwingen die städtischen Behörden, für die Vorstadt städtische Einrichtungen und Verbindungen herzustellen.

Und noch eine dritten Frage: Eine Hilfe zur Entwicklung des Bauwesens sollen Krediterleichterungen für diejenigen sein, welche neue Häuser bauen, sowie die Versicherung einer minimalen Verzinsung des in den Bau hereingesteckten Kapitals.

In welchem Grade kann das Gesetz über die Einquartierung des Militärs zur Entwicklung des Bauwesens beitragen?

Das Gesetz zwingt u. a. die Städte zum Beginn des Baues. Sofern die Normierung der Einquartierung des Militärs auf dem Wege des Erbauens von Häusern durch die Gemeinden erfolgen soll, ist das ein gesunder Gedanke. Das trägt zur Entwicklung des Baubetriebes bei.

Diese Art der Erledigung der Angelegenheiten kann die Gemeinden aus einer gewissen Schläfrigkeit erwecken, der Bau wird beginnen, und die Initiative wird sich in dieser Richtung bewegen. Es muß bemerkt werden. daß das Bauen niemals eine Verminderung, sondern eine Vermehrung des Vermögens bedeutet.

Ob die Requirierung von Privatwohnungen sich im Baugewerbe auswirkt?

Die Requirierung von Privatwohnungen ist für die Allgemeinheit sehr drückend, sofern sie nicht ohne Protektion und mit Gerechtigkeit durchgeführt wird. Leider veranlassen uns die Erfahrungen aus den letzten Jahren in dieser Hinsicht zu Befürchtungen. Sei es wie es sei, die Requirierung von Privatwohnungen bringt dem Besitzer der Wohnungen großen Schaden. Diesen Schaden verspürt in erster Linie die in den Städten arbeitende Intelligenz. Diese Leute betrachten dieses Projekt mit Erbitterung und dem Gefühl eines ihnen zugefügten Unrechts.

— Was denken Sie von der Einführung einer neuen städtischen Quartalsteuer in Verbindung mit diesem Gesetz?

Die Steuer belastet die Bevölkerung der Städte übermäßig. Tatsächlich werden die Kosten für die Einquartierung ausschließlich von der städtischen Bevölkerung getragen werden. Diese Last muß auf die ganze Bevölkerung verteilt werden und wenigstens auf die Einwohner der benachbarten Vorstädte, welche aus der Entwicklung des Handels durch die in den Städten stationierten Militärgarnisonen profitieren."

Ein Experiment.

Wir berichteten bereits von der neuen Verordnung, die Kompetenzen der Wojewoden im Osten, mit Ausnahme von zwei Wojewodschaften, zu erweitern. Diese Verordnung, die in einer Ministerratssitzung beschlossen worden ist, erfährt bereits in einigen Blättern der Rechten Kritik. In der „Rzeczpospolita" des Herrn Korfanty lesen wir unter der Überschrift „Ein Experiment" folgende Äußerung:

„Am 29. Dezember faßte der Ministerrat einen bedeutsamen Beschluß im Bereich neuer Berechtigungen für die Grenzmarkwojewoden.

Diesen Beschluß, der sich aus vier Bestimmungen zusammensetzt, kann man allgemein als „Vetorecht" der untergebenen Behörden gegenüber der leitenden Behörde charakterisieren. Er soll vom 1. Januar 1925 für 6 Monate im Gebiet der östlichen Wojewodschaften Wilna, Nowogródek, Polesie und Wolhynien gelten (also unter Ausschluß der Wojewodschaften Tarnopol und Stanisławow, die beide ebenfalls zu den östlichen Grenzbezirken mit gemischter polnisch-ruthenischer Bevölkerung gehören).

Wir nannten obigen Beschluß bedeutsam; denn er bildet tatsächlich vom Gesichtspunkt der Verwaltungswissenschaft, sowie der bisherigen Verwaltungspraxis eine Neuheit, deren Folgen man einstweilen weder voraussehen, noch einschätzen kann.

Doktrinären, die die Sache rein theoretisch auffassen, kann es begreiflich erscheinen, daß die Durchführung ungeeigneter Maßnahmen von den untergebenen Behörden aufgehalten werden könne oder müßte. Doch das praktische Leben läßt sich mit einer solchen Auffassung nicht vereinbaren und muß den betreffenden Beschluß des Ministerrates als neues „Experiment" im Bereich der Staatsverwaltung ansehen. das leider nicht das beabsichtigte Ziel erreichen und nicht zur „Gewinnung unserer Ostmark" beitragen wird.

Es handelt sich hier nicht um eine leichtsinnige Kritik unserer Behörden und der von ihnen getroffenen Maßnahmen. Eine leichtsinnige und eilfertige Kritik untergräbt das Vertrauen zu unseren Behörden und setzt dadurch ihre Autorität herab. Um so weniger möchten wir der Regierung in der schwierigen Gegenwart durch unbedachte Kritik ihre Handlungen erschweren. Aber in diesem Falle liegt es klar auf der Hand, daß der Beschluß, der in gewissem Maße an das frühere „liberum veto" erinnert, nicht tiefer durchdacht wurde, und unter gewissen Bedingungen einen gefährlichen Präzedenzfall in der weiteren Entfaltung der Grenzmarkverhältnisse bilden kann. Übrigens sind wir der Meinung, und dasselbe denken bestimmt mit uns breitere Kreise der Bevölkerung, die nicht angesteckt sind von doktrinären Begriffen, daß dieser Beschluß überhaupt unnötig ist; denn jede Maßnahme der Staatsbehörde, besonders wenn es um Dinge von größerer Bedeutung geht, müßte vor der Herausgabe einer tieferen Analyse unterworfen werden, die jegliche Eventualitäten und Folgen erörtern müßte, die die Maßnahme in den verschiedenen Teilen des Staates und unter verschiedenen Bedingungen herbeiführen könne. Andere Maßnahmen, also nicht ganz bedachte oder solche, die sich zur Durchführung in bestimmten Gebieten nicht eignen, wenn man nicht unsere ohnehin schon mit Unkraut verwachsene Gesetzgebung verwildern soll.

Bei dem System, das diesen Beschluß des Ministerrates gebar, kann man schließlich dazu kommen, daß nicht nur jeder Wojewode, sondern überhaupt jeder Starost nicht die Aufträge der vorgesetzten Behörden durchführen wird, indem er vorgibt, daß die betreffenden Maßnahmen für seinen Bezirk ungeeignet sind — und was folgt daraus? — Weiteres Chaos und weitere Ungewißheit der Verhältnisse.

Eine musterhafte Verwaltung erfordert vor allem außer anderen Dingen auch Spannkraft der Behörden, die sich in schneller und genauer Durchführung der Aufträge kennzeichnet. Jegliches Kritisieren und Paralysieren höherer Anordnungen muß in der Folge eine Anarchie herbeiführen. Die vorgesetzte Behörde muß, wenn sie ihre Aufgabe erfüllen soll, die Gewißheit haben, daß ihre Anordnungen mit ganzer Genauigkeit ausgeführt werden. — Sonst hört sie auf . . . Behörde zu sein."

Republik Polen.

Verhandlungen.

Der Leiter der Außenhandelsstelle im Ministerium für Handel und Industrie Herr Węcławowicz kehrte von seiner Reise nach Konstantinopel und Sofia zurück. In Konstantinopel wie auch in Sofia führte Węcławowicz Verhandlungen über den Abschluß eines Handelsvertrages.

Zusammenlegung.

Die „Gazeta Warszawska" tritt mit einem Projekt hervor wonach das Ministerium für Handel und Industrie und das Arbeitsministerium in ein Ministerium für Volkswirtschaft vereinigt werden sollen. Der Verfasser erklärt dieses damit, daß zwischen diesen beiden Ministerium ständige Konflikte herrschen, wo gerade jetzt die Arbeit und das Kapital nicht durch die Staatsverwaltung getrennt werden dürfte, sondern in eine gemeinsame Idee der polnischen Volkswirtschaft vereinigt sein sollte.

Eine amerikanische Anleihe.

Premier Grabski hat in den letzten Tagen mit dem Gesandten der Vereinigten Staaten Pearson eine Konferenz in der Angelegenheit einer 50 Millionen Dollaranleihe, die Polen in Amerika aufnehmen soll, abgehalten. Die Unterzeichnung dieses Vertrages wird am 5. dieses Monats stattfinden.

„United Preß" meldet aus Neuyork, in amerikanischen Bankkreisen herrsche die Ueberzeugung, daß mit Anfang Februar mit der Subskription der polnischen Anleihe in den Vereinigten Staaten begonnen werden wird.

Glückwünsche.

Zum Jahreswechsel fand noch ein weiterer Austausch von Glückwunschdepeschen zwischen Minister Sikorski und hervorragenden Persönlichkeiten des Auslandes statt.

Flugzeugverbindung.

Verschiedene Zeitungen berichten, daß gestern auf dem Krakauer Flugplatz ein französischer Doppeldecker, das Passagierflugzeug „Candron", mit zwei Piloten und zwei Mechanikern als Besatzung gelandet sei. Die französischen Flieger weilten vor einigen Tagen in Moskau, um festzustellen, unter welchen Bedingungen eine ständige Flugzeugverbindung zwischen Paris, Warschau, Moskau und zurück über Krakau eröffnet werden könnte. Der Doppeldecker „Candron" ist für 12 Passagiere und das entsprechende Gepäck eingerichtet. Die französischen Flieger weilten den ganzen gestrigen und vorgestrigen Tag in Krakau und stiegen am 2. 1. um 11 Uhr vormittags auf, um nach Wien weiter zu fliegen.

Orden.

Der päpstliche Nuntius, Monsignore Lauri, überreichte dem Staatspräsidenten in besonderer Audienz 2 Goldmedaillen mit einem Handschreiben des Papstes. In derselben Audienz verlieh der Staatspräsident dem päpstlichen Nuntius das „Große Band des polnischen Wiedergeburtsordens".

Die orthodoxe Kirche.

Während des Besuchs des Metropoliten Dionisius beim Marschall Rataj und dem Innenminister Ratajski wurden Fragen berührt, die die Rechtslage der Orthodoxenkirche betrafen.

Dementi.

Der „Ilustrowany Kurjer Codzienny" meldet, daß der Kriegsminister, General Sikorski, auf der Durchreise nach Zakopane in Krakau weilte. Freunde des Ministers fragten ihn, ob das Gerücht wahr sei, daß ihm von gewissen Sejmkreisen der Vorschlag der Übernahme der Ministerpräsidentschaft gemacht wurde. Der Minister erklärte, daß sich niemand mit einem solchen Vorschlage an ihn gewandt habe, und wenn es geschehen wäre, daß er dann den Vorschlag nicht hätte annehmen können, da er doch Minister im Kabinett Grabski sei.

Ein neues Strafverfahren gegen Michael Karolyi.

Aus Budapest wird uns geschrieben:

Gegen den Grafen Michael Karolyi ist von der Budapester Staatsanwaltschaft im Auftrage des Justizministers ein neues Strafverfahren eingeleitet worden. Auf Einladung der Londoner Gesellschaft der Fabier, in deren Vorstand unter anderen namhaften Persönlichkeiten der englischen politischen Welt Sidney Webb, Bernard Shaw und Macdonald sitzen, hielt Karolyi vor einigen Monaten in London einen wissenschaftlich gehaltenen Vortrag über soziale und politische Probleme in Ungarn. Unter den Zuhörern befand sich der Pressechef der ungarischen Gesandtschaft in London, Dr. Racz. Derselbe erstattete einen Bericht an die Budapester Regierung, der jetzt der Staatsanwaltschaft zur Amtshandlung übergeben wurde. Die neue Anklageschrift ist auf dem Gesetz über den erhöhten Schutz der staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung aufgebaut, das die ungarischen Staatsbürger auch für ihre im Ausland gehaltenen Vorträge und im Auslande verfaßten Artikel über Ungarn verfolgt. Wird der Prozeß in Anwesenheit des Angeklagten durchgeführt, so kann bis zu lebenslänglichem Kerker erkannt werden. Wird aber die Verhandlung in Abwesenheit des Beschuldigten geführt, so kann nur auf schuldig oder unschuldig erkannt werden, dafür wird aber im Falle des Schuldspruches die Konfiskation des Vermögens ausgesprochen. Die ungarische Regierung sucht jedenfalls durch diesen neuen Prozeß einen Rechtszustand herbeizuführen, der dem Staat das Riesenvermögen Karolyis auch für den Fall sichert, daß die Ententemächte das Urteil im Vermögenskonfiskationsprozesse auf Grund des Art. 76 des Friedensvertrages anfechten.

Von der polnischen Pressetribüne.

Tschechien und Polen. — Woher die plötzliche Freundschaft? — Ein Jubiläum. — Die polnischen Arbeiter in Frankreich.

Im Hauptblatt des Nationalen Volksverbandes, der „Gazeta Warszawska" befanden sich vor einiger Zeit mehrere Artikel, die einen konsequenten Anbiederungsversuch an die Tschechoslowakei darstellten, unter gleichzeitiger Anschwärzung der Deutschen. Es heißt da u. a.: „Erst der Krieg zwischen Deutschland und Rußland schuf Aussichten auf eine Veränderung des Systems der Beziehungen in Osteuropa, und die Niederlage der Deutschen erlaubte, Polen und die Tschechoslowakei ins Leben zu rufen. Aus den oben angegebenen Tatsachen geht offensichtlich hervor, daß nur dann sich Polen ebenso wie auch die Tschechoslowakei vollständig sicher fühlen werden, wenn Deutschland nicht imstande ist, die Beziehungen miteinander wieder anzuknüpfen, die durch den Krieg gestört wurden. Auf dem Gebiete der Politik gegenüber Rußland können sich der polnische und der tschechische Staat treffen. (!) Die Außenpolitik beider Staaten hat das große russische Problem zu lösen. Die Wendung in den polnisch-tschechischen Beziehungen, die sich gelegentlich der Überführung der Überreste Sienkiewicz' nach Polen äußerte, besonders auf rein gefühlsmäßigem Gebiet, kann zum Ausgangspunkt werden für eine Ordnung der Beziehungen auf politischem Boden und gerade dadurch der Anfang von politischen Vorgängen von weiterreichender Wirkung. Es ist höchst erwünscht, daß sich auf diesem Felde die Gemeinsamkeit beider Nationalitäten, der polnischen und der tschechischen, zeigt." Außerdem befinden sich noch mehrere Artikel über das Verhältnis zur Tschechoslowakei, zum Teil von tschechoslowakischen Verfassern, in der Nummer.

Dazu bemerkt der „Ilustrowany Kurjer Codzienny" unter der Überschrift: „Die tschechoslowakische Gazeta Warszawska": „Am Montag haben in Warschau die polnisch-tschechischen Handels- und Liquidationsverhandlungen begonnen. Fast alle Zeitungen haben bisher die Beziehungen beider Staaten analysiert und vor allem die unangenehme Lage der Polen, die unter tschechischer Herrschaft stehen, und haben erinnert, daß bei den Verhandlungen das Los der polnischen Minderheit jenseits der Grenze gesichert werden muß. Anders reagierte das Standardorgan der Nationaldemokratie, die „Gazeta Warszawska". Eine ganze Nummer des Blattes ist der tschechoslowakischen Propaganda gewidmet. Auf der ersten Seite befinden sich Redaktionsartikel, geschrieben im Geiste der äußersten Versöhnlichkeit, die darauf hinweisen, daß ohne ein enges politisches und Wirtschaftsbündnis beider Staaten die Zukunft ebenso Polens wie auch Tschechiens in Frage gestellt ist. In diesen grundsätzlichen Artikeln erwähnt die „Gazeta Warszawska" auch nicht mit einem Wort das Schicksal unserer bedrückten Brüder. Es gibt dort nicht ein Wort des Vorwurfs für die brutale Tschechisierungspolitik. Weitere Spalten nehmen Artikel ein, die von Tschechen geschrieben sind. Welchem Umstand ist diese Tschechenliebe der „Gaz. Warsz." zuzuschreiben, die soweit gediehen ist, daß im entscheidenden Augenblick die Redaktion veranlaßt wurde, zur fast vollständigen Vernachlässigung des polnischen und zur Reklameverkündung des tschechischen Gesichtspunktes? Die Antwort gibt der Annoncenteil. Außer einigen kleinen Anzeigen sind alle Inserate des Blattes auf drei riesigen Druckkolumnen von tschechischen Firmen eingenommen, die in drei Sprachen, polnisch, tschechisch und deutsch annoncieren." Der „Kurjer" führt ein Dutzend von Firmen mit Namen an. Außerdem befinden sich im Redaktionstexte eine Reihe von kleinen Reklameartikeln über die einzelnen inserierenden Firmen. Wir wissen nicht, was plötzlich zahlreiche große tschechische Gesellschaften veranlaßt hat, an ein und demselben Tage in der „Gaz. Warsz." zu inserieren. Wir glauben jedoch, ein Recht zu haben, diesen Schwall tschechischer Anzeigen mit dem gleichzeitigen tschechophilen Redaktionstext, der in Form und Inhalt weit über die bisherige Tschechenliebe der „G. W." hinausgeht, in Zusammenhang zu bringen. Zur näheren Information der Leser führen wir an — da einmal von Tschechien die Rede ist —, daß der offizielle Börsenkurs der Tschechenkrone gestern an der Warschauer Börse betrug: für 100 Tschechenkronen 15,70 Złoty, eine ziemlich schwache Valuta, aber immerhin nicht schlecht.

Die „Gazeta Warszawska" wurde 1824 gegründet, also feierte sie 1924 ihr hundertjähriges Jubiläum. Merkwürdigerweise hat die „Gazeta" diese Feier auf das Jahresende verlegt; sie gibt bei dieser Gelegenheit eine Festnummer heraus, die unter anderem die Geschichte des Blattes enthält, ferner je einen Artikel des Staatspräsidenten, des Ministerpräsidenten und wirtschaftliche Propagandaartikel. Wie die „Gaz. Warsz." mitteilte, hat die Festnummer auch besonders für sie geschriebene Glückwünsche von den hervorragendsten Vertretern Frankreichs enthalten, nämlich vom Ministerpräsidenten Herriot, vom Parlamentspräsidenten Painlevé, von dem früheren Präsidenten Millerand, von dem glorreichen Poincaré natürlich, von General de Castelnau, damit das Militär nicht fehlt, von dem Mitglied der Akademie Richepin und anderen Persönlichkeiten. Da müssen doch die Franzosen wunderbar zufrieden mit der Wirksamkeit der „Gaz. Warsz." sein, daß sie sie extra beglückwünschen. Und sie sind doch wahrscheinlich vor allem deshalb zufrieden, weil sie Einfluß auf das Blatt haben und die französischen Interessen von ihm mit dem größten — zweifellos ganz selbstlosen — Eifer vertreten werden. Merkwürdig ist es nur, daß die Partei, deren Hauptorgan die „Gazeta" ist, der Nationale Volksverband, immer so gegen jede Beeinflussung von seiten des Auslandes ist und deshalb im Oktober um ein Haar eine Kabinettskrise heraufbeschworen hätte, weil die Regierung angeblich unter dem Einfluß des Auslandes stehe, womit selbstverständlich Deutschland gemeint war. Oder gehört Frankreich nicht zum Ausland? Fragen wir doch die polnischen Arbeiter in Frankreich.

Über diesen Punkt erfährt man wieder recht eigenartige Sachen aus einem Brief eines polnischen Arbeiters, der in Paris im Dezember 1924 geschrieben und im „Polak" veröffentlicht wurde. Es heißt dort: „Frankreich fordert mehr Arbeiter aus Polen, aber denen, die hingekommen sind, gibt es in den Gruben und auf dem Lande derartig unerträgliche Arbeit, daß die Unglücklichen ihre Kontrakte brechen und entfliehen. Vollständig anders wird hier ein französischer Arbeiter behandelt. Deshalb gibt es zwischen diesen Nationalitäten häufig Mißverständnisse. Denn der polnische Arbeiter kann es nicht dulden, daß er trotz der schweren Arbeit unterdrückt, manchmal mallträtiert wird. Das französische Volk ist riesig geldgierig. Daher ist von diesem Volke auf keine uneigennützige Hilfe zu hoffen. Auch unter den Franzosen gibt es keine brüderliche Hilfe. Wenn einer kein Geld hat und einen anderen um Hilfe bitte, dann spielt er erst mit ihm Karten, und wenn der Bittende gewinnt, dann erst zahlt er für ihn in der Restauration. Die polnischen Arbeiter erzählen sich solche Anekdoten. Ein polnischer Bauernbursche lief halb verhungert in den französischen Dörfern herum. Er trat an einen Landwirt heran und machte ihm verständlich, daß er ihm etwas zu essen geben möchte. Statt ihn zuerst zu sättigen, befahl der Franzose dem Arbeiter, der vor Hunger fast umfiel, zuerst Holz zu hacken, und erst als der kranke Pole mit Mühe den Befehl ausgeführt hatte, dann erst erhielt er eine Stärkung.

„Nichts umsonst, alles Geschäft," so sagt der Franzose. Die hiesigen französischen Blätter verschonen den polnischen Namen nicht im geringsten, denn wenn sich irgend ein Fall ereignet, daß ein hungriger Pole einen Diebstahl begeht, dann bringen die Blätter gleich die Namen und schreien, daß es schon Zeit ist, mit den Ausländern ein Ende zu machen, und auf diese Weise verunehren sie den Namen Polens. Viele von den Polen, welche es hier in einträglichen Stellungen gut geht, können sich das Los des armen Arbeiters nicht vorstellen. Denn wenn er zu einer polnischen wohltätigen Institution kommt, wird er in vielen Fällen ordinär aufgenommen oder es wird ihm bedeutet, daß er nicht arbeiten will. Infolge der Wirtschaftskrise gibt es hier tatsächlich keine Arbeit, und die Verwendung der polnischen Arbeiter findet bei sehr schweren Arbeiten statt."

Trockenkartoffeln in der Landwirtschaft.

Unter dieser Überschrift veröffentlicht ein Herr Knauth in der „D. A. Z." folgende, den Landwirt sehr interessierende Ausführungen:

„Die ersten Versuche, die Kartoffel zur Trocknung heranzuziehen, fallen in das Jahr 1895. Es waren dies für menschliche Ernährung bestimmte Präservekartoffeln, die sich aber nicht recht einführen konnten, da sie nicht den erhofften Erwartungen entsprachen. Erst im Jahre 1903 erkannte man, daß der Hauptwert der Trockenkartoffel in der Verfütterung derselben liegt. Von da an begann man, sich intensiver mit dieser Frage zu beschäftigen.

Die Trockenkartoffel hat bis zu ihrer allgemeinen Einführung als Futtermittel noch viele Hindernisse zu überwinden gehabt; sie bestanden in der Abgabe billigen Futtergetreides, welches vor dem Kriege vom Ausland her eingeführt wurde. Erst durch den Krieg und infolge Wegfalls jeglicher Einfuhr vermochte sich die Trockenkartoffel in der Landwirtschaft und bei den Viehhaltern einzubürgern. Man erkannte ihren Wert in der guten Bekömmlichkeit für Tiere, die ein gutes Aussehen zeigten, und außerdem war die lange Haltbarkeit der Trockenkartoffel ausschlaggebend. Hierzu kam, daß der viel billigere und bequemere Transport der getrockneten Kartoffeln gegenüber der Rohware ins Gewicht fiel. Alle diese wichtigen Momente trugen sehr dazu bei, die Trockenkartoffel einzuführen. Es entstand eine starke Nachfrage nach getrockneten Kartoffeln, so daß während der Kriegs- und Nachkriegsjahre die große Anzahl der Kartoffeltrocknungsanlagen den Bedarf nicht decken konnte.

Die Trockenkartoffel kommt hauptsächlich in Form von Flocken oder Schnitzeln in den Handel. Die Kartoffelflocken werden aus gedämpften Kartoffeln hergestellt; die Schnitzel dagegen aus roh getrockneten Kartoffeln. Dies hat dazu geführt, daß die Flocken vielfach den Schnitzeln vorgezogen werden. Auch fällt die Kartoffelflocke im allgemeinen viel gleichmäßiger aus. Die Schnitzel weisen je nach der verwendeten Trocknungseinrichtung oder Feuerung eine mehr oder weniger helle Färbung auf. Je heller sie sind, um so höher werden sie bewertet. Eine gleichmäßige Zuführung der Rohware ist eine Hauptbedingung für den Ausfall der Fertigware, da sonst die Schnitzel nicht gleichmäßig trocknen, so daß in der gleichen Ware helle und dunkle sowie überdarrte und weniger trockene enthalten sind.

Die Preßkartoffel hat sich bis jetzt aus fabrikationstechnischen Schwierigkeiten heraus noch nicht recht einführen können; es bleibt abzuwarten, ob hierin weitere Fortschritte erzielt werden können. Die chemische Untersuchung der drei verschiedenen Kartoffelpräserven hat nach Dr. Max Winkel folgendes Ergebnis gezeitigt:

	Wasser	Eiweiß	Fett	Kohlehydrate	Asche	Rohfaser
Kartoffelschnitzel	14.04	8.00	0.21	72.71	4.46	2.61
Kartoffelflocken	12.50	5.91	—	74.38	4.71	3.00
Preßkartoffeln	13.85	2.90	0.19	81.12	1.38	2 25

Über die Verwendung von Futtertrockenkartoffeln ist folgendes zu bemerken: Während die Flocken meist gleich in trockenem Zustand verfüttert werden, müssen die Schnitzel, die durch den Trockenprozeß fest geworden sind, erst aufgeweicht werden, was am besten über Nacht geschieht.

Wie aus den Analysen ersichtlich, unterscheiden sich Kartoffelschnitzel und Flocken im Nährwert nur unwesentlich. Es ist deshalb kaum verständlich, warum Schnitzel im Preise durchweg niedriger stehen als Flocken. Der Hauptgrund wird wohl häufig ungleichmäßige Beschaffenheit der Schnitzel sein, denn bei der Preisbildung eines jeden Futtermittels spielt das Aussehen, die Farbe usw. eine fast ebenso ausschlaggebende Rolle wie der Nährwert. Zweifellos bieten die Flocken in der Verfütterung manche Bequemlichkeiten, weil sie, da sie schon gedämpft sind, mit Wasser nur angerührt zu werden brauchen, während man die Schnitzel erst aufweichen und zerkleinern muß. Die Schnitzelform eignet sich aber auch unzerkleinert ausgezeichnet als Pferdefutter; man kann hierbei einen großen Teil der Haferration ersetzen. Die Beschaffenheit der Schnitzel hinsichtlich gleichmäßiger heller Färbung hat sich in den letzten Jahren erheblich verbessert, so daß anzunehmen ist, daß die Schnitzel in Zukunft größere Aufmerksamkeit auf dem Futtermarkte finden wie bisher.

Mahatma Gandhi.

„The World Tomorrow", Newyork, widmet ihre neue Dezembernummer dem indischen Heiligen und Volksführer Gandhi. Wir entnehmen den Aufsätzen diejenigen Teile, die am besten geeignet sind, ein anschauliches Bild dieser tatsächlich einzig dastehenden Persönlichkeit zu geben:

„Wenn man Bilder aus dem Leben Gandhis beschreiben will, kommt man unwillkürlich immer zu Vergleichen aus dem Leben Jesu. Manchmal erinnern die Bilder an Geschichten von Buddha. Meist aber steigt die Gestalt des heiligen Franziskus von Assisi empor, Mahatma — die große Seele oder der Heilige — Gandhi ist mehr als alles andere „der kleine Bruder der Armen".

Dann besitzt er noch eine andere Seite, die fast das Gegenstück zu Franziskus bietet und ihr historisches Ebenbild etwa in Savonarola findet. Zum Beispiel: Als sein Geist in Flammen geraten war über die Leiden der Armen und die Verschwendungssucht der Reichen, befahl er, man solle Freudenfeuer anzünden mit all den fremdländischen Kleidern und Schmucksachen. Am Strand von Bombay hatten sich fast dreihunderttausend aufgeregete Menschen gesammelt. Ghandi bestieg selbst den hochaufgeschichteten Haufen ausländischer Kleidungsstücke und legte die Fackel an, während die ungeheure Menge ihm zujubelte.

Dieser streitbarste Eifer ist nie das Tiefste an ihm. Die innerste Seite seines Charakters liegt in seiner unendlichen Liebe, seiner Aufopferungsfähigkeit und seinem Mitgefühl für andere, in seiner reinen und strahlenden Freude an der Armut und an dem Leiden, die sein Herz an die Ärmsten der Armen ketten und ihre Herzen an ihn.

Ich habe ihn in seiner Heimatprovinz Gujarat gesehen, weit fort von allen großen Städten, im offenen Land, unter dem weiten Himmel. Jedoch auch hierher war ihm die Menge nachgefolgt. Bei der Nachricht von seinem Kommen strömten sie in solchen Scharen herbei, daß ein großes unbebautes Feld kaum genügte zur Lagerstätte für die Nacht. Am Versammlungsort drängten sie sich eng aneinander und warteten auf dem harten, trockenen Boden geduldig stundenlang, um sein Angesicht zu sehen und um seinen Segen für sich und ihre Kinder zu erbitten.

So sah ich ihn einmal, auf einem Holzgerüst sitzend, zu der Menge reden. Ringsum stand das ganze unbebaute Feld Kopf an Kopf, vor ihm sowohl als hinter ihm. Ich mußte gehen, ehe der Vortrag zu Ende kam; nach der Zahl der Schritte, die ich brauchte, um aus der Menge herauszukommen, berechnete ich

Ernestine Voß.

Eine Geschichte von Ludwig Bäte.

(Nachdruck verboten.)

Seit dem 21. Juli des unseligen Jahres 1782 waren sie in Eutin, und hätten sie geahnt, was ihnen in der kleinen fürstbischöflichen Residenz bevorstehen würde, Johann Heinrich Voß und seine Ernestine, geb. Boie, wären niemals hierhergekommen. Da war es in der geräumigen Dienstwohnung der Ottendorfer Marschfiebergegend doch noch gesünder als in dem jammervollen Dunstloch am See, das so klein war, daß der Kuhstall des benachbarten Superintendenten Wolff als Zimmer benutzt werden mußte. Fritz, der Älteste, Stolbergs Patenkind, war als erstes Opfer der törichten, unüberlegten Wahl vor kurzem gestorben, und Voß selbst kam aus dem Hüsteln und ewigen Ärger mit den unwissenden, vernachlässigten Schülern nicht heraus, wie ihn auch seine äußere Stellung, die der des Kammerdieners seiner Fürstbischöflichen Gnaden gleichkam, von Tag zu Tag galliger werden ließ. Gewiß, man gab sich alle Mühe, es ihnen angenehm zu machen. Der Hofapotheker Kind hatte sie wochenlang aufs liebenswürdigste beherbergt. Stolberg, dem zuliebe der Bischof das Amt eines Oberschenken eingerichtet hatte, kam jeden Abend auf eine Stunde herüber, Minister Holmer vor allem war sehr entgegenkommend und hatte es endlich durchgesetzt, daß sie den durchgebauten unteren Rathausboden als Wohnung erhielten. Freilich waren die Zimmer vierzehn Fuß hoch, so daß selbst der mächtige Kleiderschrank, worüber sich der dreijährige Heinrich nicht genug wundern konnte, klein erschien; freilich zog es an sämtlichen Fenstern in dem nach allen vier Seiten freistehenden Gebäude, qualmten die uralten Kamine, aber man hatte doch wenigstens einen Raum, in dem man sich bewegen konnte, in den es nicht hineinregnete oder schneite, und in dem die Bodenfeuchtigkeit nicht alles verdumpfte und verdarb.

Ernestine seufzte und blickte für einen Augenblick von ihrer Handarbeit hoch. Voß schrieb immer noch. Das Kerzenlicht ließ sein kontiges, knochiges Gesicht, dem man die andauernde Stubenarbeit bald ansah, scharf hervortreten. Leise hob sie sich aus dem Korbsesselchen, das sie, um Licht zu sparen, auf den großen Ausziehtisch neben sein Stehpult gestellt hatte, glitt leichtfüßig auf die Erde und schritt auf den Zehen ins nebenan liegende Schlafzimmer, um nach dem vergangenen April geborenen Wilhelm zu sehen. Das dünne Rohr knarrte. Unwillig strich sich Voß durch das Haar und griff dann fast mechanisch zu der vor ihm liegenden Lichtputzschere, einen besonders langen Räuber kunstvoll abzuschnippen, eh er einen neuen Bogen, den Ernestine immer zuschnitt, begann. Der kleine Wetzsteinsche Homer lag aufgeschlagen neben ihm.

Der Knabe schlief ruhig. Mütterlich strich sie über sein feines, zartes Gesicht und beugte sich dann glücklich über den zwei Jahre älteren Bruder, der abgerissen und mit aufgeregter Stimme die Erlebnisse des Tages mit den kleinen Eutiner Kameraden im Traume rekapitulierte. Das Mondlicht schien voll ins Zimmer und tastete bedächtig über das bescheidene Hausgerät des Rektors der Lateinschule und seiner Frau.

Unten hörte sie sprechen. Sie ging ans Fenster. Die blinkenden Hellebarden im Arm, das Kupferhorn umgeschnallt, lehnten die beiden Nachtwächter geruhig im Rathauseingang und verklöhnten sich die Zeit bis zur nächsten Runde, die in dem Städtchen bald getan war. Trockenes Laub wehte über den Platz, die Uhr im Turm nebenan schob rasselnd die Zeiger weiter, die Wetterfahne ächzte mißtönend in den Angeln. Die Wasserstraße hinunter sah sie das Blinken des Sees, dessen liebliche Ufer vielerlei Unbill versüßt und schon über manchen Kummer hinweggeholfen hatten. Es war auch für sie so leicht nicht, hier zu leben, und oft meinte sie, das schwerere Teil erwählt zu haben. Das kleine Gehalt, die elende bisherige Wohnung, unter der sie mehr noch litt als der Mann, der jeden Tag seine sechs Stunden in der Schule zubrachte, die Kinder und dabei der geringe Verkehr mit freundlich-mitfühlenden Menschen, wie in Wandsbeck und Otterndorf, das machte oft müde und verzagt. Dennoch mußte sie Voß, wenn er spät nachmittags bücherbepackt heimkehrte, immer ein heiteres Gesicht zeigen, damit er rasch die Mühseligkeit des Alltags vergaß und sich seinen eigentlichen Aufgaben zuwenden konnte, von deren Ertrag allein zu leben freilich nicht möglich war.

Plötzlich dröhnte wilder Lärm gerade über dem Zimmer. Unbeholfene, scheinbar in Holzschuhen steckende Füße klappten über die Bohlen und stießen fortwährend gegen einen Gegenstand an, der dumpf und mit langem Nachhallen widerscholl. Wilhelm war wach geworden und weinte vor sich hin. Heinrich schalt im Schlafe auf einen Freund, der ihm sechs Marmel abgenommen hatte. Der Spektakel wuchs. Jetzt unterschied man eine befehlende Stimme, der eine andere, von Lachen überschwellend, entgegensprach, ein Schlüsselbund knallte auf den Boden. Beim Bürgermeister unten zündete man Licht an. Der Lampenschein kletterte an dem oftmals geflickten Abflußrohr empor. Jetzt schien auch Voß gestört. Einen Augenblick lauschte sie an der Tür, dann trat sie ein.

„Was ist?" fragte er kurz, tauchte aber schon wieder einen der Schwanenkiele, von denen ihm Stolberg kürzlich ein stattliches Bündel von seiner russischen Reise mitgebracht, ein. Aber ehe sie antworten konnte, jagte ein Rudel aufgescheuchter Mäuse über die Decke, prasselte Kalk, untermischt mit derbem Fluchen, stampften Schritte die Treppe hinunter. Unten schienen auch die Nachtwächter aufmerksam geworden. Ein langgezogenes, mehr lautes als melodisches „Tuhut" rief über den nächtlichen, sternlichten Markt.

Voß hatte die Tür aufgerissen. Schlotternd vor Erregung und kreidebleich stand der Gerichtsdiener am Treppenpfosten: „Herr, die Arrestanten im Bürgergewahrsam! Ich hatte ihnen heute, da der eine Geburtstag hatte, erlaubt, in der Dämmerung ein Stückchen sich zu ergehen und dann heimzukommen. Statt dessen haben sie ihn so betrunken gemacht, daß er in der Dunkelheit über die Stadtpauken getaumelt ist, die nebenan aufbewahrt werden. Wir haben ihn jetzt zur Ruhe gebracht; es war ein saures Stück Arbeit. Sagen Sie nichts, Herr!" — Ein bittender Blick traf auch die Frau Rektor — „Man möchte mir den Brotkorb höher hängen!"

„Schimmelpfennig!" befahl unten eine Stimme.

„Der Herr Bürgermeister!" stöhnte der Gerichtsdiener und ging, ohne sich umzuschauen, die winklige Treppe hinunter, den gewünschten Rapport abzustatten. Voß folgte, und vergnügt hörte die Frau Rektor, wie er dem aufgeregt stotternden, hilflosen Schimmelpfennig in die Rede fiel und dem behaglich schmunzelnden Bürgermeister eine Erklärung gab, die das ungewöhnlich helle, spätherbstliche Mondlicht für den nächtlichen Lärm verantwortlich machte. Dann kamen sie wieder herauf. Der Gerichtsdiener stammelte unbeholfen seinen Dank und machte in der Verlegenheit sogar einen Kratzfuß, als ihm die Frau Rektor ein Tütchen von dem selbstgebauten Tabak in die Hände drückte. Voß zog aufgemuntert sein Weib an das Stehpult und las ihr langsam das soeben aus der Ilias übersetzte vor:

„Trunkenbold mit dem hündischen Blick und dem Mute des Hirsches! Niemals weder zur Schlacht mit dem Volke zugleich dich zu rüsten, noch zum Hinterhalte zu gehen mit den Edlen Achajas, hast du im Herzen gewagt! Das scheinen die Schrecken des Todes! Wahrlich vermißt wird Achilles hinfort von den Söhnen Achajas allzumal . . ."

Der Wind sang um das Haus und störte sogar manchmal durch die schlecht schließenden Fenster das Licht der Kerze auf. Riesengroß glitten ihre Schatten über die gekalkten Wände, mächtig wie Gestalten Homers, deren Geister das kärgliche Pult des tapferen Eutiner Rektors heiter umschwebten.

ihre Tiefe vom Außenrand bis zum Mittelpunkt auf ungefähr 200 Meter. An jenem Abend war eine Mondfinsternis, eine religiöse Feier wurde von den Priestern abgehalten. Aber niemand ging zu der Mondfinsternis-Feier, Mahatma-Gandhi zu sehen, war den Dorfbewohnern ein größeres religiöses Fest.

*

Am 18. März 1922 wurde Gandhi zu sechs Jahren Kerker verurteilt. Während seiner Gefangenschaft bildete sich unter Das die mächtige Swaraj-Partei. Hindus und Mohammedaner gerieten in Kampf miteinander. Als Gandhi im Februar 1924 wegen einer für tödlich gehaltenen Erkrankung freigelassen wurde, fand er alles anders, als er es verlassen hatte. Er erholte sich von seiner Erkrankung und begann sofort das Werk, die frühere Einigung wieder herbeizuführen. Er erreichte zwar viel, aber nicht genug für einen Menschen, der es sich zur Aufgabe gesetzt hatte, sein Vaterland einig zu machen.

Da entschloß er sich zu einem 21 tägigen Fasten als Buße für seine Sünden und für die Sünden jener, die den Eid auf den passiven Widerstand geleistet und ihn gebrochen hatten. Es war ein drastischer Vorsatz, fast selbstmörderisch für Gandhi, der 56 Jahre alt war, kaum neunzig Pfund wog und eben die schwere Krankheit durchgemacht hatte. Die Kunde von diesem Fasten verbreitete sich wie Lauffeuer im Lande und verursachte Schrecken. Überall begannen die Menschen, ernstlich in sich zu gehen. Sehr bald schon brachten die Drähte Botschaften, die Gandhi baten, sein Fasten abzubrechen, und die versprachen, die Streitigkeiten würden beigelegt werden. Nehru, Das, Annie Besant, Malaviya —, kurz, Führer jeder Art öffentlicher Meinung und Bekenner aller Glaubensgemeinschaften und aller Nationalitäten, einschließlich des englischen Lord-Bischofs, des Erzbischofs von Indien, bestürmten ihn, sein Fasten abzubrechen. Eine eilends einberufene Versammlung in Delhi erließ eine Kundgebung, die den Grundsatz des passiven Widerstandes von neuem anerkannte und auch die anderen Forderungen Gandhis billigte. Er nahm Botschaften und Kundgebungen mit warmem Dank entgegen, führte aber sein Fasten weiter. Er war durch einen heiligen Eid gebunden.

Während der ganzen Fastenzeit blieb das Land in fieberhafter Aufregung, man suchte unentwegt nach Möglichkeiten, die Einigkeit aller wieder herbeizuführen. Nach allen Nachrichten scheint es, daß Gandhis Fasten den Zweck erreichte, das Land von neuem zur Erkenntnis seines hoffnungslosen Zustandes zu bringen und den Menschen wieder das Gefühl für ihre Verpflichtungen zu geben.

*

Es ist eine Ironie der Weltgeschichte, daß ein Mensch, der eigentlich ganz auf das Geistige gerichtet ist, durch die Verhältnisse zum Führer seines Volkes in einem nationalen Befreiungskampf wird. Gandhis Feldzug des passiven Widerstandes, der im Grunde aus Geistigem entspringt und auf Geistiges zielt, ist zugleich eine mächtige Tat praktischer Staatskunst. Nach der Formgebung vom 28. Juli 1920 folgt er acht klaren Richtlinien: 1. Niederlegung aller Ehrentitel und Ehrenstellen. 2. Nichtbeteiligung bei Regierungsanleihen. 3. Außerachtlassung aller praktizierenden Advokaten und Regelung aller Uneinigkeiten durch freiwillige Vermittlung. 4. Fernbleiben von staatlichen Schulen. 5. Nichtbeteiligung bei den Provinzialräten. 6. Nichtbeteiligung bei Regierungsparteien und öffentlichen Staatshandlungen. 7. Nichtannahme von zivilen oder militärischen Stellen. 8. Willige Beteiligung an der Bewegung zur Erreichung der völligen Unabhängigkeit (Swaraj). Diesen muß noch „Khadda", das Handspinnen des eigenen Tuches, hinzugefügt werden, der Grundsatz, den Gandhi durch einen Beschluß des All-Indischen Ausschusses aufstellen ließ, und die Weigerung, Steuern zu zahlen, ein Grundsatz, der noch nicht ausprobiert wurde. Gandhis Zweck ist, die englische Herrschaft aus Indien zu vertreiben und das wirtschaftliche und gesellschaftliche Leben des Landes von westlicher Beeinflussung zu befreien.

Von Ansehen macht Gandhi keinen großen Eindruck. Er ist schmal und dünn, die Taschenausgabe eines voll erwachsenen Mannes. Er hat sehr strenge Lebensgewohnheiten, seine Nahrung besteht nur aus Ziegenmilch und Früchten. Er kleidet sich in handgewebtes und handgesponnenes Tuch. Er hält sich sorgfältig rein wäscht sich vollständig beim Aufstehen und vor dem Schlafengehen. Große Hitze oder Kälte erträgt er mit Leichtigkeit. Für Ordnung, Regelmäßigkeit und Arbeitsmethoden besitzt er die Neigung eines Geschäftsmannes. Er hat die Fähigkeit, viel Arbeit in kurzer Zeit zu bewältigen, seine Verpflichtungen befolgt er mit der Genauigkeit eines Uhrwerks.

Als Redner behindert ihn seine körperliche Schwäche. Seine Stimme ist hell und schrill. Alle rednerischen Wirkungen lehnt er ab, er verbreitet Licht eher als Glut. Und doch horchen die Massen auf ihn mit gespannter Aufmerksamkeit, durch die große Macht seiner Persönlichkeit zwingt er die Millionen, ihm zu folgen.

Man kann sagen, Gandhi ist ein Heiliger, der noch zu Lebzeiten angebetet wird, wie andere Heilige erst nach ihrem Tode.

Aus Stadt und Land.

Posen, den 3. Januar.

Kirchliche Gebetswoche 1925.

Die in der evangelischen Allianz verbundene evangelische Christenheit der ganzen Welt hält alljährlich in der ersten vollen Januarwoche eine Gebetswoche ab, in der gemeinsame Anliegen der Christenheit vor Gott gebracht werden. In Posen findet die Gebetswoche vom 5.—10. Januar d. Js., Montag bis Sonnabend abends acht Uhr im großen Saal des Evangelischen Vereinshauses statt. Eingeleitet und abgeschlossen am Montag und am Sonnabend wird die Kirchliche Gebetswoche durch Generalsuperintendent D. Blau. Am Montag wird das Thema behandelt: „Dank und Buße", worüber außer Generalsuperintendent D. Blau auch Studiendirektor Lic. Schneider sprechen wird. Die Themen der übrigen Tage lauten: Dienstag: „Die Gemeinde Christi", Superintendent Rhode, Pfarrer Brummack; Mittwoch. „Das Reich Gottes und die Völkerwelt", Geheimrat Haenisch, Pfarrer D. Greulich; Donnerstag: „Äußere Mission", Pfarrer Büchner, Pfarrer Stuhlmann; Freitag: „Familie, Schule, Jugend", Geheimrat D. Staemmler, Pfarrer Pich; Sonnabend: „Innere Mission", Pfarrer Sarowy und Pfarrer Kammel.

Eine ganz famose Entdeckung

hat der „Kurjer" gemacht. Er schildert nämlich in seiner gestrigen Ausgabe die mehr als skandalösen Vorgänge in der Silvesternacht in Posen und weiß dann auch, vermutlich im Anfall einer ganz besonderen Eingebung, die ihm offenbar beim Silvesterpunsch gekommen ist, ganz genau, wer daran schuld ist. Wer wohl? Nun, man braucht beim „Kurjer", der aller Schandtaten und Schlechtigkeiten, vermutlich auch der zahllosen Mordtaten, kurz alles Ungemachs, von dem man hier betroffen wird, Urheber sofort weiß, sich nicht erst lange zu besinnen. Niemand anders, als die bösen † † † Deutschen. Diese Überzeugung steht ihm so unumstößlich fest, daß er ihr gleich an drei Stellen seines Blattes Ausdruck gibt, ein Zeichen, daß diese Ansicht nicht etwa nur die eines einzelnen Redakteurs ist, sondern auch von den übrigen Kollegen geteilt wird. Freilich, so einfältig ist man denn doch nicht, daß man die widerwärtigen Radauszenen dem kleinen Häuflein der noch hier verbliebenen Deutschen in die Schuhe zu schieben wagt. Aber man vertritt mit dem Brustton der Überzeugung die Ansicht, daß der polizeiwidrige grobe Unfug der Silvesternacht als ein Niederschlag des Barbarismus aus deutscher Zeit anzusprechen sei. Aber, liebe Kollegin, bitte doch, sofern es möglich ist, um etwas Logik. Acht Silvesternächte haben wir in unserer guten Stadt Posen seit der politischen Umwälzung vorübergehen sehen, und noch in keiner einzigen Neujahrsnacht hat man in Posen solche widerwärtigen Szenen erlebt, wie in der letzten. Und ausgerechnet, nachdem die Deutschen vor Jahren schon in ihrer großen Mehrheit Posens Staub von den Füßen geschüttelt haben, geht mit einem Male das von den Deutschen gesäete Samenkorn auf. Merkwürdig, höchst merkwürdig! Sollte dieser grobe Unfug nicht vielmehr im Keim gerade in den Leuten schlummern, die an die Stelle der abgewanderten Deutschen getreten sind? In deutscher Zeit kannte man auch einen Silvestertrubel und Radau, aber in so widerwärtiger Gestalt wie beim heurigen Jahreswechsel trat er nicht ein einziges Mal in die Erscheinung. Will der „Kurjer" etwa auch glauben machen, daß die „Silvesterschießerei" deutschen Ursprungs sei? In deutscher Zeit führte nicht jeder einfältige Bengel sein Schießeisen bei sich, um es, wie die zahllosen traurigen Fälle beweisen, bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit in die Erscheinung treten zu lassen. Wenn damals in der Neujahrsnacht jemand — dessen Nationalität übrigens von vornherein nicht ohne weiteres feststand — einen Schuß abgab, dann hatte ihn der Schutzmann sofort beim Kragen. Diesmal haben Hunderte den Anbruch des neuen Jahres mit Freudenschüssen begrüßt, und ein einziger Übeltäter ist festgestellt worden. Nein, verehrter „Kurjer", der Versuch, die widerwärtigen Szenen der Neujahrsnacht den bösen † † † Deutschen in die Rockschöße zu hängen, ist ein Versuch mit untauglichen Mitteln. Aber das macht nichts. Immer nur weiter verleumdet, schließlich bleibt nach dem lateinischen Sprichwort doch etwas hängen.

Eingemeindungsakt.

Gestern fand der feierliche Akt der Eingemeindung der sieben Nachbargemeinden Posens statt. Der Akt wurde von einer Magistratskommission vollzogen. Die größte Gemeinde bildet Główno. Von seiten des Magistrats amtierten Stadtrat Kultys und Dr. Głowacki. Stadtrat Kultys appellierte an die Gemeinde von Główno, daß ihre Bewohner als Bürger der Stadt Posen für das Wohl der Hauptstadt Großpolens arbeiten. Darauf ergriff Herr Włoch das Wort, dankte für die Worte des Ansporns und gab die Versicherung, daß die Bewohner von Główno nur für das Wohl Posens arbeiten würden. Nach Ausfertigung eines beiderseitigen Protokolls besichtigte die Kommission die Besitztümer der Gemeinde Główno. Nach der Statistik zählte Główno 6300 Einwohner, von denen 95 v. H. auf die Arbeiter entfallen.

Restlose Aufklärung der Bluttat in der Mühlenstraße.

Die Bluttat in der Mühlenstraße 6, durch die Sonntag nach Weihnachten vormittags die Ehefrau des Schneiders Swiderski und deren 18jährige Tochter ihr Leben einbüßten, ist jetzt nach den amtlichen Ermittelungen restlos aufgeklärt. Entgegen anders lautenden Gerüchten, nach denen eine dritte Person als Täter in Frage kommen könnte, ist die erste Annahme der Untersuchungsbehörde, daß nur die Mutter Swiderska als Täterin in Frage kommen kann, die zuerst die Schußwaffe auf ihre Tochter gerichtet und darauf sich selbst erschossen hat, voll bestätigt worden. Das hat die genaue Prüfung aller in Frage kommenden Umstände, namentlich aber auch das Urteil der ärztlichen Sachverständigen und desjenigen für Schußwaffen einwandfrei ergeben.

s. **Einstellung der Briketteinfuhr aus Deutschland.** Nachdem die polnische Regierung auf Briketts aus Deutschland einen Zoll von 100 Prozent gelegt hat, haben, wie der „Dziennik" mitteilt, die deutschen Brikettfabriken die Ausfuhr nach Polen ganz eingestellt.

s. **Todesfall.** Gestorben ist Wincenty von Prus-Głowacki, Besitzer des Rittergutes Manieczki, im Alter von 60 Jahren.

Deutsche evangelisch-lutherische Gemeinde. Am kommenden Dienstag, einem gesetzlichen Feiertage, nachm. 4½ Uhr, findet im kleinen Saale des Evangelischen Vereinshauses ein Weihnachtsfamilienabend mit Ansprachen, Gedichten, vierstimmigen Liedern des Kirchenchors, zweistimmigen Kinderchören, Einzelgesängen, Klaviervortragsstücken, Bescherung der Kinder durch den Weihnachtsmann, Verlosung, Lichtbildervorführung u. a. statt, zu dem auch die Freunde der Gemeinde herzlich eingeladen sind.

× **Schwindel, nichts als Schwindel!** Am Neujahrstage erschien im Vororte St Lazarus ein junger Mann, stellte sich bei den Einwohnern als „der" Schornsteinfeger vor, empfing nach alter Sitte den mehr oder minder großen Obolus für den gedruckten Neujahrsglückwunsch. Gestern kam zu denselben Leuten ein anderer junger Mann und stellte sich ebenfalls als „der" Schornsteinfeger vor Natürlich wurde er, da man sein Geld ja schon los geworden war, abgewiesen. Er meinte nun, der andere Gratulant sei ein Schwindler und zur Einziehung der Neujahrsglückwunschbeträge nicht berechtigt gewesen. Wer ist nun in der Lage festzustellen, wer der Schwindler war, ob der erste oder der zweite oder gar alle beide?

× **Auch heute noch im Unklaren über die Persönlichkeit ihres jetzigen Hausbesitzers** sind die Mieter des in der gestrigen Ausgabe erwähnten Hauses aus der ul. Maleckiego (fr. Prinzenstraße). Als sie nämlich jetzt ihren Mietszins bei der städtischen Steuerkasse einzahlen wollten, erfuhren sie, daß schon wieder ein neuer Herr sich bei der Kasse als jetziger Besitzer des genannten Hauses vorgestellt und sich darüber beschwert habe, daß die Mieten zugunsten der Stadtkasse beschlagnahmt worden sind. Den Namen dieses neuesten Hausherrn konnten die Mieter nicht erfahren.

s. **Die Posener Molkerei** hat gestern einen dritten Verkaufswagen in Betrieb genommen der Wilda versorgt.

× **Ins Garn gegangen** ist der hiesigen Kriminalpolizei ein alter bekannter Geldschrankknacker aus Warschau, der 40 Jahre alte Stempel, der von der Polizei in Kalisch wegen verschiedener Straftaten gesucht wurde. Er erschien nämlich in der Wohnung der inzwischen verhafteten drei Einbrecher, die den großen Einbruchsdiebstahl beim Schneidermeister Bock in der ul. Gwarna (fr. Viktoriastr.) verübt hatten, und erkundigte sich sehr eingehend nach dem Verbleib seiner drei Freunde. Das paßte der Kriminalpolizei sehr gut, sie nahm sich seiner liebevoll an und erkannte nach und nach, welch schwerer Junge ihr in die Hände gefallen war. Auf sein Konto sind vermutlich die meisten der Geldschrankknackereien zu setzen, über die in den letzten Wochen allgemein geklagt wurde. Seit der Verhaftung Stempels ist von einem Geldschrankeinbruch nichts mehr bekannt geworden. Nach seiner Behauptung war er zur Abwicklung von Geschäften nach Posen gekommen. Welcher Art diese Geschäfte gewesen sein mögen, ist unschwer zu erraten.

× **Diebstähle.** Gestohlen wurden gestern: aus der Jeskeschen Wäschefabrik in der ul. Mostowa 31 (fr. Posadowskystr.) 250 Herrenoberhemden im Werte von 2800 zł. Ferner wurde gestern vor einem Zigarrenladen an der ul Dąbrowskiego 47 (fr. Große Berlinerstr.) ein Fahrrad gestohlen. Der Dieb wurde verfolgt und eingeholt; es handelt sich um einen gewissen Budzyński aus der ul. Wawrzyniaka (fr. Lorenzstr.).

× **Polizeilich festgenommen** wurden gestern: 6 Betrunkene, 2 Dirnen, 1 Dieb und 2 Bettler.

s. **Vom Wetter.** Heute, Sonnabend, waren 6 Grad Wärme.

Vereine, Veranstaltungen usw.

Sonntag, den 4. 1. 25.	Ruderverein „Germania" nachm. Kaffee.
„ „ „ „	Evang. Verein junger Männer, abends 6 Uhr: Monatssitzung.
Montag, den 5. 1. 25.	Kaufmännischer Verein: Klubabend.
„ „ „ „	Evang. Verein junger Männer, von 7 bis 8 Uhr: Stenographie und von 8 bis 9½ Uhr: Blasen.
„ „ „ „	Kaufmännischer Verein, 8 Uhr abends: Klubabend mit Damen.
Dienstag, den 6. 1. 25.	Handwerkerverein: Monatsversammlung.
Mittwoch, den 7. 1. 25.	Evang. Verein junger Männer von ½8 bis 9 Uhr: Besprechung, abends von 9 bis 10 Uhr: Bibelbesprechung. Außerdem von 6 bis 10 Uhr: Bücher- und Kanzleistunden.
Donnerstag, den 8. 1. 25.	Evang. Verein junger Männer: von 7 bis 8 Uhr: Stenographie und von 8 bis 9½ Uhr: Blasen.
Freitag, den 9. 1. 25.	Verein deutscher Sänger: Gesangprobe. Evang. Vereinshaus.
„ „ „ „	Evang. Vereinshaus: Will Vesper, 8 Uhr abends: Dichterabend.
Sonnabend, den 10. 1. 25.	Evang. Verein junger Männer, 8½ Uhr: Wochenschlußandacht. Außerdem von 6—10 Uhr: Bücher- und Kanzleistunde.

□ **Birnbaum,** 2. Januar. Der hiesige „Stadt- und Landbote", der früher den Titel „Birnbaumer Wochenblatt" führte, konnte gestern auf sein 50jähriges Bestehen zurückblicken. Wir entsenden der lieben Kollegin, mit der wir uns eins und verbunden wissen und die mit zu den am besten geleiteten deutschen Blättern in unserem Teilgebiet gehört, unsere aufrichtigsten Glück- und Segenswünsche.

* **Culm,** 2. Januar. Ein jäher Tod infolge Herzschlages ereilte den Ingenieur Walter Kuppe von hier, als er inmitten eines Freundeskreises an der Weihnachtsfeier eines Vereins teilnahm. Er war Bauleiter der Graudenzer Filiale der Danziger Siemensgesellschaft und erfreute sich allgemeiner Wertschätzung.

□ **Neutomischel,** 2. Januar. Die hiesige „Kreiszeitung für den Kreis Neutomischel" konnte heut ihr goldenes Jubiläum begehen. Die liebe Kollegin hat sich stets als vortrefflich geleitetes Blatt erwiesen. Ihr gelten ebenfalls unsere herzlichsten Glückwünsche für die weitere Zukunft.

□ **Obornik,** 2. Januar. Am zweiten Weihnachtsfeiertage gegen Mitternacht drangen in dem Dorfe Pripkowo Einbrecher in das einsam gelegene Gehöft der Besitzerin Wanda Cornelius ein, in der Absicht, das ihr für zwei Schweine ausgezahlte Geld zu rauben. Die anwesenden beiden erwachsenen Söhne wurden aber durch den wachsamen Hund auf den unerbetenen Besuch aufmerksam, der, durch mehrere ihm nachgesandte blaue Bohnen angefeuert, schleunigst Fersengeld gab und spurlos verschwand.

* **Znin,** 2. Januar. Auf der Gemarkung des Gutes Pary bei Znin fischte man dieser Tage im Abflußkanal die Leiche eines Fellhändlers aus Srebrnogora auf. Der Mann ist offenbar einem Verbrechen zum Opfer gefallen, da der Schädel eine klaffende Wunde aufwies, die mit einem Stein oder einem stumpfen Werkzeug beigebracht sein mußte. Vermutlich liegt ein Raubmord vor, da bei der Leiche 202 zł und mehrere Felle fehlten. Nach dem Befund der Leichenschau hat der Mann noch etwa 5 Minuten gelebt und ist dann erst in das Wasser geworfen worden.

Aus Kongreßpolen und Galizien.

* **Warschau,** 30. Dezember. Gestern wurden hier acht Juden, die mehrere falsche Zwanzigzłotyscheine bei sich hatten, verhaftet. Man glaubt, mit den Verhafteten der Fälscherbande auf die Spur gekommen zu sein. Die ganze Verhaftungsaffäre ist aber noch in Dunkel gehüllt, und Einzelheiten werden geheim gehalten.

* **Lodz,** 30. Dezember. Die Streitigkeiten zwischen der Ortskrankenkasse und den Ärzten haben sich sehr zugespitzt. Die Ärzte verlangen eine Erhöhung ihrer Honorare um 75 Prozent und drohen mit Streik, falls ihren Forderungen nicht entsprochen wird.

Aus dem Gerichtssaal.

s. **Posen,** 2. Januar. Vor der 3. Strafkammer hatte sich der gegenwärtig in Haft befindliche Kazimierz Skibiński, der nachts den Propst Łabęcki in Tulce bzw. die Kirchenkasse bestohlen hatte, zu verantworten. Er wurde zu 1 Jahr Zuchthaus, 3 Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt.

Briefkasten der Schriftleitung.

(Auskünfte werden unseren Lesern gegen Einsendung der Bezugsquittung unentgeltlich, aber ohne Gewähr erteilt. Jeder Anfrage ist ein Briefumschlag mit Freimarke zur eventuellen schriftlichen Beantwortung beizulegen.)

H. N. in B. 1. Das genannte Blatt kostet, durch die Versandbuchhandlung des „Pos. Tagebl." bezogen, Ausgabe A, vierteljährlich 10,50 zł. Wie viel es bei direktem Bezuge kostet, können wir Ihnen nicht sagen. 2. In das Geheimnis der Wünschelrute sind wir noch so wenig eingedrungen, daß wir darüber auch nicht die mindeste Auskunft geben können

K. O. Anfragen, denen nicht ein mit Freimarke versehener Briefumschlag beiliegt, bleiben unbeantwortet.

H. Fr. Da Sie polnischer Staatsbürger deutscher Nationalität sind und, wie es scheint, Ihrer Militärpflicht noch nicht genügt haben, ist kaum damit zu rechnen, daß Sie die Erlaubnis zur Abwanderung von den Militärbehörden erhalten. Andererseits haben Sie den Nachweis zu führen, daß Ihnen hier die Existenzmöglichkeit fehlt.

Die heutige Ausgabe hat 12 Seiten.

Verantwortlich für den gesamten politischen Teil: Robert Styra; für Stadt und Land: Rudolf Herbrechtsmeyer; für Handel, Wirtschaft, den übrigen unpolitischen Teil und die illustrierte Beilage „Die Zeit im Bild": Robert Styra; für den Anzeigenteil: M. Grundmann. — Druck und Verlag der Posener Buchdruckerei u. Verlagsanstalt T. A., sämtlich in Poznań.

Oesterreich im Jahre 1924.

Vom ehemaligen österr. Vizekanzler Abg. **Dr. Felix Frank.**

Wenn wir in Österreich auf das abgelaufene Jahr zurückblicken, so sind es insbesondere zwei Ereignisse, die ihm, das eine auf politischem, das andere auf wirtschaftlichem Gebiet, seine Bedeutung geben.

Das politische Ereignis des Jahres ist der Rücktritt der Regierung Seipel, des Bundeskanzlers, der vor mehr als zwei Jahren den Wiederaufbau Österreichs in Angriff genommen hat. Es ist hier nicht der Ort, über die Ursachen, die zum Rücktritt des Bundeskanzlers führten, ausführlich zu sprechen. Im allgemeinen läßt sich sagen, daß es Widerstände von mehreren Seiten waren, die sich gegen eine vermeintlich zu straffe Durchführung der Sanierungsarbeit zur Wehr setzten. Es ist zu begrüßen, daß der Rücktritt Seipels erst in einem Zeitpunkt erfolgte, in dem der Gedanke der Sanierungspolitik bereits so tief in der Bevölkerung verankert war, daß ein Abgehen von diesem Weg überhaupt nicht mehr in Betracht kommt. Die neue Regierung Ramek hat demnach auch die Erklärung abgegeben, daß sie, gleich Seipel, auf dem Boden der Regierungspolitik stehe und dieselben Ziele verfolge wie die frühere Regierung. Ein Unterschied ist höchstens in der Methode wahrnehmbar, keineswegs aber im Endziel und in der allgemeinen Linie der Politik. Die Schwierigkeiten, die die neue Regierung zu überwinden haben wird, sind gewiß nicht gering, trotzdem darf nicht übersehen werden, daß gerade neue Männer, die sich anderer Methoden bedienen, solcher Schwierigkeiten vielleicht eher Herr werden, als die Männer, gegen die sich mit der Zeit Widerstände erhoben. Es ist erfreulich, daß die Bedeutung des Regierungswechsels nicht nur im Inlande, sondern im allgemeinen auch im Auslande richtig erfaßt wurde, so daß, politisch wenigstens, eine Erschütterung des Vertrauens zu unserem Staat im Ausland vermieden wurde.

Dagegen hatte das österreichische Wirtschaftsleben im Jahre 1924 eine schwere Finanzkrise durchzumachen, deren Nachwirkungen natürlich noch lange nicht behoben sind. Es wäre oberflächlich, die Ursachen dieser Krise auf die Frankspekulation zurückzuführen, die höchstens den Ausbruch der Krise beschleunigte und ihr Tempo verschärft hat. Die wahre Ursache lag vielmehr darin, daß mit dem notwendigen Ende der Börsenhausse, die selbst wiederum eine Folgeerscheinung der Inflationszeit war, die Spekulationsluft der breiten Schichten des Publikums verschwand, wodurch zahlreichen Bankunternehmungen die Existenzmöglichkeit entzogen war. Schon daraus ergibt sich, daß die Finanzkrise trotz ihrer schweren Auswirkungen für die österreichische Wirtschaft doch in ihrem Wesen nichts anderes war, als ein Reinigungsprozeß. Es ist gewiß nicht zu bedauern, wenn dadurch faule Gründungen hinweggefegt, auch solide Bankunternehmungen zu einer vorsichtigeren Finanzpolitik veranlaßt wurden und die Öffentlichkeit zum Bewußtsein kam, daß man seinen Lebensunterhalt auf die Dauer nur durch ehrliche Arbeit, nicht aber durch Börsenspekulationen erwerben kann.

Es ist bedauerlich, daß dieses Wesen der österreichischen Finanzkrise im Ausland, zum überwiegenden Teil auf Grund böswilliger Unterstellungen, verkannt wurde und so zu einer schweren Vertrauenskrise für die österreichische Wirtschaft wurde, von der wir uns erst langsam zu erholen beginnen. Die Einbuße des Vertrauens im Ausland führte naturgemäß zu einer Drosselung des ausländischen Kapitalzuflusses und damit zu dem bei uns gegenwärtig herrschenden Kapitalsmangel, der wiederum für unsere Produktion eine außerordentliche Erschwerung mit sich brachte. Es ist kein Zweifel, daß unsere Industrie und unser Gewerbe infolge der Schwierigkeiten der Kapitalsbeschaffung und der dadurch bedingten außerordentlichen Höhe des Zinsfußes noch sehr schwere Zeiten durchzumachen haben wird. Es ist aber zu hoffen, daß auch diese Krise überwunden wird, insbesondere wenn es der österreichischen Industrie gelingt, das billigere Auslandskapital anzulocken und so die auch sonst bestehenden Schwierigkeiten, wie Hochschutzzölle der Nachbarstaaten, Verringerung der Konkurrenzfähigkeit im Auslande infolge bedeutender sozialer Lasten und Abgaben zu bannen.

Der falsche Minister.

Aus Belgrad wird uns geschrieben: Ein interessantes Abenteuer erlebte dieser Tage der Handlungsreisende aus Sombor, Reszy Marik. Dieser Reisende stellte sich überall, wo er durchreiste, als „Finanzminister" Dr. Nintschitsch vor. Was Marik unter diesem Namen alles angestellt hat, wird erst die Untersuchung feststellen. Vorläufig ist bloß seine originelle Reise bekannt, die ein etwas merkwürdiges Licht auf eine Reihe höherer Funktionäre der serbischen Eisenbahnen wirft, die durch ihre Handlungsweise bewiesen, daß sie nicht die blasseste Ahnung davon haben, welche Ressorts die einzelnen Minister des jetzigen Kabinetts innehaben.

Marik traf in Barc ein. Kaum hielt der Zug, stieg Marik aus einem Kupee zweiter Klasse, nahm seinen Koffer und trat in die Kanzlei des Stationschefs und stellte sich diesem als Finanzminister Dr. Nintschitsch vor (Dr. Nintschitsch ist bekanntlich Minister des Außern). Der Stationschef fiel beinahe vom Sessel, sprang auf und dienerte mit großer Liebenswürdigkeit um den Herrn „Minister" herum. Zugleich bemerkte er, daß der Zug in zwei Minuten abgehe.

„Ich bitte, halten Sie ihn noch ein wenig auf, bis ich in der ersten Klasse Platz nehme."

„Sind denn Exzellenz in der zweiten Klasse gekommen?"

„Ja, aber das war mein Fehler."

Der Stationschef eilte hinaus, alarmierte das ganze Personal, und gar bald schleppten er und das Personal das Gepäck des „Ministers" in ein Abteil der ersten Klasse. Der Stationschef beauftragte noch den Kondukteur, besonders aufmerksam zu sein, da der „Finanzminister" bis Nova-Palanka in dem Zuge mitfahre.

Dem gewissenhaften Stationschef war dies aber noch nicht genug. Er rief sofort den Stationschef von Nova Palanka telephonisch an und teilte ihm mit, daß dort mit dem Zug der Finanzminister Nintschitsch ankommen werde. Der Stationschef von Nova Palanka versäumte es nicht, sofort alle Vorkehrungen zu einem würdigen Empfang zu treffen. Als der „Finanzminister" der Zug verließ, wurde er von einer Deputation ehrerbietig empfangen, der Stationschef stammelte eine Ansprache und eine Dame überreichte ihm ein Blumenbukett. Der Minister dankte freundlich und wurde in ein erstklassiges Hotel geleitet, wo die Appartements bereits bestellt waren.

Als aber der Stationschef in seine Kanzlei zurückkehrte, da fand er seine Beamten in Gruppen herumstehen und überaus heftig debattierend. Ein Beamter erklärte ihm, daß der Reisende keinesfalls der Dr. Nintschitsch sei, den er schon öfter gesehen habe, und außerdem sei Nintschitsch Außenminister und nicht Finanzminister.

Den Stationschef hätte beinahe der Schlag gerührt. Endlich blieb ihm nichts anderes übrig, als die Polizei zu verständigen, die in dem angeblichen Minister bald den Hochstapler Reszy Marik erkannte. Marik wurde verhaftet, und die betrogenen Bahnbeamten denken über die Schattenseiten allzu großen Diensteifers nach.

Zur Verhaftung der Gebrüder Barmat.

Lodzer Exportware.

Herr Iwan Kutisker, der seine Fähigkeiten in Berlin zu pflegen gedachte, weil ihm der Osten nicht Möglichkeiten genug bot, hatte sich Freunde gesucht, die aus Lodz stammen. Wer auf dem heißen Boden dieser Stadt aufwuchs und ihre „geschäftlichen Gepflogenheiten" sich gründlich aneignete, ist großen Aufgaben gewachsen. Die Gebrüder Barmat haben sich an den größten versucht — — nur leider bei der deutschen Staatsanwaltschaft zu wenig Verständnis gefunden.

Die „Börsenzeitung" schreibt zu der Verhaftung:

„Eine Prüfung aller Großgläubiger der Seehandlung förderte gegen den Barmatkonzern soviel Belastungsmaterial zutage, daß gegen die Gebrüder Barmat vorgegangen werden mußte. Das Ergebnis der Vernehmungen der Direktoren und Prokuristen der Kutisker-Betriebe, der Sichtung ihres schriftlichen Materials und der Akten der Seehandlung war, daß die Staatsanwaltschaft nach längeren Besprechungen zwischen Oberstaatsanwalt Linde und den beiden Sonderdezernenten Kußmann und Caspari sich zu einer durchgreifenden neuen Maßnahme entschloß. Sie verfügte die Verhaftung der Gebrüder Barmat und requirierte noch in der Nacht die gesamte Streifbeamtenschaft der Kriminalpolizei, etwa 300 Kräfte unter Leitung des Kriminalkommissars Hermann, dem noch mehrere Kommissare zur Seite stehen, um die Verhaftungen durchzuführen, und weiter alle Bankverbindungen des Barmatkonzerns auf das Gründlichste festzustellen.

An der Spitze der Gebrüder Barmat steht Julius Barmat, der Eigentümer einer schloßartigen Villa auf der Insel Schwanenwerder im Wannsee. Dessen Brüder sind Herschel, Henry, Isaak und Salomon Barmat. Alle stammen aus Lodz. Auch ein Sohn Julius Barmats ist in den Geschäften des Konzerns tätig. Der Barmat-Konzern hatte früher in dem Hause des Café Schön, Unter den Linden 45, große Räume inne. Vor einiger Zeit brachte er die früher von Beneckendorffsche Bank, in der Rubinstein dominierte, an sich, um sie unter der Firma Deutsche Merkurbank in dem Eckhause an der Friedrich- und Behrenstraße weiterzuführen. Dieses Unternehmen befindet sich fast ganz, man sagt bis zu 95 Prozent, in den Händen Julius Barmats. Die Gebrüder Barmat hielten noch gestern abend in einem Hotel Unter den Linden mit den meisten Direktoren und Geschäftsführern ihres Konzerns eine Konferenz ab. Unterdessen fanden die Besprechungen statt, die mit dem Beschluß ihrer Verhaftung endeten. Sofort wurden Kriminalbeamte zur Beobachtung ihrer Wohnungen entsandt, weil man von der Konferenz noch keine Kenntnis hatte. Heute früh wurden Julius Barmat, sein Sohn, Herschel Barmat und Salomon Barmat in ihren Wohnungen in Schwanenwerder, am Kurfürstendamm und Unter den Linden verhaftet und nach dem Polizeipräsidium gebracht. Die bei ihnen vorgefundenen Schriftstücke und Barmittel wurden beschlagnahmt und zur Sichtung und Prüfung zur Staatsanwaltschaft gebracht. Auf Schwanenwerder waren besondere Vorsichtsmaßregeln erforderlich. Ein Kriminalkommissar ließ sich mit 15 Beamten nach der Insel überfahren und umstellte mit ihnen die Schloßvilla. Auf dem Wannsee gegenüber streiften Boote des Reichswasserschutzes, weil man mit der Möglichkeit rechnete, daß Julius Barmat und sein Sohn mit einem ihrer beiden Rennboote entfliehen könnte. Die Verhaftungen vollzogen sich aber an allen Stellen ohne jeden Zwischenfall.

Während heute morgen gleich mit der Vernehmung der Verhafteten begonnen wurde, begaben sich gegen 9 Uhr bei der Geschäftseröffnung Kriminalkommissare mit dem ganzen Korps der Streifbeamtenschaft in Gruppen zu Industriewerken und Banken, im ganzen nach 13 Stellen, um durch eine überraschende Kontrolle festzustellen, wieweit sie mit dem Barmat-Konzern in Verbindung stehen."

Herrn Julius Barmats Werdegang.

Über den Werdegang dieses Biedermannes, dessen Herkunft wir schon an anderer Stelle schilderten, liegt eine sehr interessante Mitteilung der Handelskammer in Bochum aus dem Jahre 1920 vor. Der ebenso sachliche wie lehrreiche Bericht bedarf keines Kommentars. Es heißt dort:

„Während zahllose deutsche Gemeinde- und Fachverbände seit vielen Monaten vergeblich versuchen, Einfuhrgenehmigungen für den Bezug von Lebensmitteln aus dem Auslande zu erhalten, während die zuständigen Reichsstellen das ihnen Mögliche aufbieten, Kredite im Auslande zu erlangen, weil ihnen die zur Bezahlung der gekauften Lebensmittel notwendigen Devisen nicht mehr zur Verfügung stehen, gibt es auch heute noch einzelne Privilegierte, die Einfuhrberechtigungen in scheinbar unbegrenztem Umfange in Händen haben, sich viele Millionen in ausländischer Währung mit leichter Mühe verschaffen und auf Kosten des deutschen Volkes ungezählte Summen in ihre Taschen stecken. Herr Barmat, russischer Staatsangehöriger, war in den ersten Kriegsjahren in Amsterdam seines Zeichens russischer Übersetzer. Er ist später Vertrauensmann der Internationale geworden und wurde von der russischen Sowjetregierung der holländischen Regierung als Gesandter im Haag vorgeschlagen, von dieser aber vor die Tür gesetzt. Barmat unterhält ungewöhnlich gute persönliche Beziehungen zu den höchsten Regierungsstellen in Berlin. Er geht dort ein und aus. Er hat auch ein eigenes Bureau in Berlin und ist im Besitz eines Schreibens aus der Kanzlei des Reichspräsidenten, wonach ihm bei allen Behörden jede gewünschte Unterstützung zu gewähren ist. Die gegen die Kapitalabwanderung eingeführte Revision des Gepäcks an der Grenze darf auf seine Koffer keine Anwendung finden. Die für Barmat in Betracht kommenden Reichsstellen sind „von oben herab" durch ein Rundschreiben angewiesen worden, ihn bei etwa von ihm gewünschten Besprechungen vor jedem anderen vorzulassen. In Berlin erhält Barmat Aufträge auf Lieferung von Speck, Schmalz, kondensierter Milch, Marmelade usw., bei denen solche im Werte von 30 bis 40 Millionen Gulden, heute 600 Millionen Mark, vorgekommen sein sollen. Die zuständigen Reichsstellen erhalten die direkte Anweisung, die Lieferungen der Amsterdamsche Export und Import Maatschappij zu den vereinbarten Preisen zu übernehmen, obgleich sie die Ware durch ihre eigenen Vertretungen in Holland viel, sehr viel billiger hätten kaufen und dadurch dem Reich Millionen ersparen können."

Aus Stadt und Land.

Posen, den 3. Januar.

Ein wichtiges Urteil zur Durchführung von Exmissionen.

Eine für Mieter und Vermieter wichtige Entscheidung hat die hiesige 2. Strafkammer am 2. d. Mts. gefällt.

Der Vermieter Z. hatte gegen den Mieter W. beim hiesigen Amtsgericht ein Exmissionsurteil erwirkt. Z. stellte infolgedessen beim Amtsgericht den Antrag, einen Gerichtsvollzieher mit der Exmission zu beauftragen. Das Amtsgericht lehnte den Antrag ab, weil dem Mieter eine Ersatzwohnung nicht beschafft worden war. Z. legte Berufung beim Sąd Okręgowy ein, und die zweite Strafkammer hat nun folgende Entscheidung gefällt:

„Die Entscheidung des Sąd Powiatowy in Posen 2 M 731/2 wird aufgehoben und dem zuständigen Gerichtsvollzieher empfohlen, die Exmission auszuführen, ohne daß der Gläubiger

---

Die Mutter.

Roman von Lola Stein.

(21. Fortsetzung.)

XI.

Ellen starrte in ungläubigem Schreck auf die Gasrechnung in ihrer Hand. Die Ausgaben nahmen Dimensionen in diesem Winter an, denen man wirklich nicht mehr gewachsen war. Es war unmöglich, diese große Rechnung von dem monatlichen Wirtschaftsgeld zu bezahlen.

Udos Buch war fertig, aber es bedurfte noch der letzten Feilung, ehe er es abliefern und das erste Honorar dafür erhalten würde. Seine ständigen Einnahmen durch seine Mitarbeiterschaft als Kritiker und Feuilletonist an einigen großen Provinzblättern, durch die Chansons, die er für das Kabarett „Meteor" schrieb, durch die feinen lyrischen Gedichte, die ab und zu in guten Zeitschriften erschienen, verbunden mit den Einkünften aus ihrem Vermögen, durch ihre vorsichtigen und bescheidenen Versuche in dieser Zeit der enormen Spekulationsgewinne es zu vergrößern, reichten doch gerade nur so weit, um das tägliche Leben zu bestreiten. Jede große Extraausgabe war erschreckend, denn Ellen scheute sich davor, ihr kleines Vermögen anzugreifen, wenn es nicht unumgänglich nötig war. Bis jetzt war sie ja immer so leidlich durchgekommen, hatte stillschweigend aus Eigenem gegeben, wenn Udos Verdienst nicht reichte, hatte auf ein neues Kleid, einen neuen Hut verzichtet und sich noch eine weitere Saison mit dem Modernisieren der alten Sachen beholfen.

Nun sollte Udos Buch viel einbringen, eine Reserve für Extraausgaben, für schwere Zeiten schaffen. Aber sie wollte ihn nach dem heftigen Ausfall vor einigen Tagen nicht antreiben.

Wovon aber sollte sie diese Rechnung bezahlen? Sie hatte ihm wirtschaftliche Sorgen bisher stets ferngehalten, und er wußte nicht einmal in seiner Naivität, wie gut er es hatte. Wie aber kam sie dazu, seiner Frau, die für sie doch schließlich die Fremde, der Eindringling in ihr Glück war und blieb, auch alles Unangenehme fernzuhalten, sich aufzuopfern für sie, die es ihr nicht dankte, wie auch Udo es ihr nicht vergalt?

Sie war es müde, alle Sorgen, alle Unannehmlichkeiten des täglichen Lebens, das jetzt so schwer geworden war, ganz allein zu tragen. Die Kinder sollten sie mit ihr teilen, das war schließlich nicht zu viel verlangt.

Sie waren jetzt acht Wochen verheiratet. Heute früh hatte Uschi zum erstenmal das monatliche Nadelgeld von ihrem Vater bekommen. Er hatte ihr reichlich gegeben, als sie sein Haus verließ, aber in seiner Güte meinte er, sie könnte jetzt wohl neues gebrauchen. Und wirklich hatte sie lachend gestanden, nichts mehr zu besitzen.

Aber sie entbehrte ja auch nichts. Ihre Ausstattung war so vollkommen, daß sie an Neuanschaffungen lange Zeit, bestimmt doch diesen Winter, nicht zu denken brauchte, und für Taschengeld gab sie nichts aus, da sie kaum je ohne ihren Mann ausging. Vergnügungen kosteten Udo kein Geld und die Kleinigkeiten bezahlte er natürlich für sie beide.

Die kleine Uschi hatte es doch sehr gut. Wurde geliebt und verwöhnt und verlebte sorglose Tage wie eine Prinzessin. Erstlich ist es nicht so schlimm, wenn sie einen Teil ihres Nadelgeldes erstmal für diese Rechnung hergibt, dachte die versorgte Frau. Wenn Udo sein Honorar bekommt, mag er es ihr zurückgeben. Das wird ein Ansporn für ihn sein, sich zu beeilen.

Ellen fand diesen Gedanken sehr gut. Sie atmete wieder auf. Ging in die Küche an ihre Arbeit. Die Kinder waren fortgegangen. Udo mußte ins „Meteor" zu einer geschäftlichen Besprechung, und Uschi begleitete ihn natürlich.

Erst zum Mittagessen kamen sie heim. Vergnügt und frisch und glücklich. Ellen trug die Suppe auf.

Vor Uschis Teller stand ein zierliches Etwas aus lichter Seide. Eine kapriziöse Form, feinste Verarbeitung des Materials, ein apartes und reizendes Dingelchen. Uschi betrachtete es verliebt und befriedigt.

„Weißt Du, was das ist, Schatzi?" fragte Udo.

„Keine Ahnung," gestand Ellen.

„Ein Täschchen, ein Beutelchen für Abendkleider. Uschi hat sich schon vor Tagen in dieses Dingelchen verliebt, immer wieder mit ihm kokettiert, meinte, es fehlte ihr dringend zu ihrer Toilette. Und heute, da sie ja reich ist, haben wir es erstanden."

Er lachte, nahm das Zwischending, das halb Beutel, halb Tasche war, zeigte es von innen. Es war mit weißer, gezogener Seide abgefüttert; wenn man es öffnete, sah man sich selbst in einem Spiegel, der den Boden ganz bedeckte. Dann war noch Raum für ein winziges Puderdöschen und ein feines Taschentüchlein. Es war eine entzückende Ueberflüssigkeit.

Ellens Hand, die den Teller niederstellte, bebte leicht. „Habt Ihr das ganze Geld dafür ausgegeben?" fragte sie.

Die jungen Leute sahen sich an, sie hatten wohl ein schlechtes Gewissen.

„Solche neuen Sachen sind ja rasend teuer," erklärte Udo. „Was übrig blieb, reichte gerade für ein wenig Parfüm und Puder. Nun, der Vater schickt ja auch das Geld, damit Uschi Spaß davon hat."

„Aber er hätte nichts dagegen, wenn es auch einmal zu nützlichen Dingen verwandt würde," sagte die erregte und enttäuschte Frau heftiger, als es sonst ihre Art war.

„Seht, diese Gasrechnung ist heute gekommen, und ich weiß wirklich nicht, wovon ich sie jetzt, Ende des Monats, noch bezahlen soll. Ich hatte gedacht, Uschi könnte einen Teil des Geldes dafür geben, oder doch leihen, bis Du wieder Eingänge hast, Udo, aber nun ist es ja nichts damit."

„Ich will auch nicht, daß Uschis persönliches Geld für den Haushalt verbraucht wird," entgegnete er heftig.

Uschi war sehr rot geworden. Sie schämte sich. Warum war sie wieder nur ihren Wünschen, nur ihrer Laune gefolgt, statt auch einmal an andere Menschen zu denken. Als sie sich verheiratete, hatte sie sich fest vorgenommen, praktischer, anspruchsloser, bescheidener zu werden. Und das erste Geld, das sie nun in der Ehe bekam, zerrann ihr unter den Händen für Nichtigkeiten, für Tand.

(Fortsetzung folgt.)

eine Ersatzwohnung beschafft, und nur der Polizei Nachricht zu geben, sofern die Annahme besteht, daß der Exmittierte obdachlos bleibt. In der Begründung wird ausgeführt, daß die Verordnung vom 10. 12. 1918 die Exmission nur davon abhängig mache, daß die Polizei benachrichtigt werde, und nicht von der Beschaffung einer anderen Wohnung; dem Vollziehungsrichter gebe sie nur die Möglichkeit der Beseitigung dieser Bedingung, ermächtige ihn aber nicht, Anordnungen zu treffen, die die Exmission erschweren. Das ministerielle Rundschreiben vom 15. 1. 1921 ist nur ein Informationsschreiben für die Polizeiorgane; für die Gerichte ist er ohne Bedeutung. Der Gläubiger hat recht, wenn er demgegenüber verlangt, daß der Gerichtsvollzieher die Exmission ausführt. Das Verlangen hat zwar im Verhalten der Polizei seine Grenzen, insofern die Exmission ohne Hilfe der Polizei nicht ausführbar ist. Der zur Erklärung herbeigerufene Gerichtsvollzieher konnte aber solche Momente nicht anführen. Die Tatsache, daß die Polizei für den Schuldner keine Wohnung beschafft habe, bilde kein Hindernis. Es mußte also wie vorstehend entschieden werden; die Kosten der Berufungsinstanz sind im Sinne des § 91 dem Schuldner aufzuerlegen."

Der „Kurjer" fügt hinzu: „Die vorstehende Entscheidung der Strafkammer als Berufungsinstanz wird zweifellos den Exmissionsurteilen der Gerichte ihre Autorität zurückgeben, die infolge irrtümlicher Interpretation der bezgl. gesetzlichen Vorschriften stark ins Wanken geraten ist."

Die hohen Eierpreise.

Der „Kur. Por." beschäftigt sich in einem längeren Artikel mit den außerordentlich hohen Eierpreisen in Warschau bzw. in ganz Polen und verbindet damit Angriffe gegen die polnische Handelspolitik, die es zugelassen habe, daß mindestens 800 Eisenbahnwagen mit Eiern zu viel aus Polen ausgeführt worden seien. Insgesamt sind aus Polen ausgeführt worden 1200 Waggons. Außer dem legalen Ausfuhrhandel sollen nach dem genannten polnischen Blatte noch 600 Waggons mit Eiern in Frage kommen, die auf Schleichwegen über Danzig und Kattowitz ins Ausland gegangen sind. Polen hätte nicht mehr als 1000 Eisenbahnwagen ausführen dürfen, wenn man den eigenen Verbrauch der polnischen Bevölkerung in Rechnung stellte. Es seien aber 800 Waggons mehr ausgeführt worden, und man dürfe sich daher nicht wundern, daß das verminderte Angebot jetzt die Preise in die Höhe treibe. Die Eierbestände Polens seien gegenwärtig etwa 15 Prozent derjenigen im vorigen Jahre.

Wie vermeidet man die Gefahren des Eissports?

Die mit Sicherheit zu erwartende Eislaufzeit bringt neben ihren vielen Freuden auch Gefahren mit sich, wenn nämlich, wie das leider in den letzten Tagen wiederholt der Fall gewesen ist, die Eisdecken der offenen Gewässer zu früh betreten werden, das heißt ehe die Eisdecke polizeilicherseits freigegeben ist. Schon so manches Menschenleben hat seinen Leichtsinn mit dem Tode bezahlen müssen. Mögen daher nachstehende Ausführungen Aufmerksamkeit finden:

Nähere dich nie stehend der Unglücksstelle! Das ist der oberste Leitsatz für Rettungen aus Eisgefahr. Wahre die Ruhe, und schaue dich nach Hilfsmitteln um, als da sind: lange Stangen, Leitern, Bänke oder andere Gegenstände.

Lege dich lang auf das Eis, schiebe das Brett vor dir her bis an den Verunglückten heran. Hat dieser das Brett erfaßt, dann krieche zurück und ziehe damit den Eingebrochenen heraus.

Ist das Eis sehr dünn, dann muß sich der Retter selbst auf ein Brett (Leiter) legen und das andere vor sich hinschieben. Sehr vorteilhaft ist es, wenn man das Brett über die Einbruchsstelle hinwegschieben kann. Dann fällt das Herausklettern dem fast stets Erstarrten nicht schwer.

Doch wenn keine Hilfsgeräte zur Hand sind, wenn man sich auf weiter freier Fläche befindet? Dann lege dich auf das Eis und krieche mit weit gegrätschten Beinen an die Stelle und lasse dich von einem anderen Helfer an einem Bein halten, der es ebenso macht. So kann man eine lange Kette bilden.

Nicht immer ereignet sich ein Unfall in Gesellschaft, sehr oft wird weit und breit keine Hilfe zu sehen sein. In jeder Schule, in jedem Jugendverein sollten daher die einfachen Bewegungen gelehrt werden, die eine Selbstrettung ermöglichen.

Lege die Arme so lange wie möglich auf die Eisfläche und versuche dich vorwärts oder rückwärts auf das Eis zu schieben. Fasse nie kurz an den Schollenrand, denn dieser wird immer wieder abbröckeln, du wirst dir die Hände zerreißen — und untersinken. Wenn du die schönen Sommertage nicht benutzt hast, um auch Herr des Wassers zu werden, wird es dich leicht in seinen Bann ziehen.

Kannst du schwimmen, dann ist die Sache noch nicht so schlimm. Öffne die Augen, wie du es beim Tauchen geübt hast. Dort, wo der helle Lichtschein herkommt, dort hat die Oberfläche ein Loch.

Für den Retter ist es fast eine Unmöglichkeit, unangeseilt nach einem Eingebrochenen zu tauchen. Der Retter muß mit dem Helfer durch ein Seil verbunden sein. Kommt der Retter nach 30 Sekunden nicht von selbst zum Vorschein, dann hat sich ein Zwischenfall zugetragen; schnell und vorsichtig ist das Seil anzuziehen.

Der Gerettete ist sofort in einen mäßig warmen Raum zu bringen, von den nassen Kleidern zu befreien und dann in warme Decken zu hüllen. Er ist wie ein Ertrunkener zu behandeln, die Wiederbelebungsversuche müssen einsetzen, der Arzt ist zu benachrichtigen.

Du kannst dann mit dem Bewußtsein nach Hause gehen, eine gute Tat vollbracht und unzählige Tränen verhindert zu haben.

× **Personalnachricht.** Die Berliner Stadtverordneten-Versammlung hat den bisherigen Charlottenburger Bezirksbürgermeister Dr. Scholtz als Nachfolger Adolf Ritters zum Bürgermeister von Berlin gewählt. Dr. Arthur Scholtz ist am 29. Januar 1871 in Bythin, Kreis Samter, geboren, wo sein Vater herzoglicher Domänenrat war. Nach dem Besuch der „Latina" in Halle studierte er in Berlin und Breslau Rechts- und Staatswissenschaft, um sich dann sogleich der Kommunalpolitik zuzuwenden. Im Dezember 1897 ging er als juristischer Hilfsarbeiter zum Magistrat Posen, wo er nach einem Jahre Magistrats-Assessor und schon 1900 Stadtrat und Kämmerer wurde. Im Jahre 1903 trat er an die Spitze der Charlottenburger Finanz-Verwaltung, die ihn 1915 einstimmig zum Kämmerer wiederwählte. Nach der Bildung von Groß-Berlin wurde Scholtz Bezirksbürgermeister der bisherigen Vorortgemeinde. Es muß doch eine ungewöhnlich tüchtige Schule gewesen sein, durch die dieser Sohn der ehemaligen Provinz Posen hindurchgegangen ist, daß er jetzt zum Bürgermeister von Berlin gewählt werden konnte. Er ist ein unermüdlicher Arbeiter und gewöhnt, an verantwortlicher Stelle zu stehen.

s. **Ernennung.** Dr. Massey, Professor der englischen Sprache und Literatur an der hiesigen Universität, ist zum Vizekonsul Großbritanniens ernannt worden. Er empfängt vorläufig in der Universität.

s. **Erleichterungen bei der Zahlung der Beiträge für die Unfallversicherung** gewährt, wie der „Dziennik" mitteilt, nach einer Intervention der Vereinigung landwirtschaftlicher Produzenten die Unfallversicherungsanstalt mit Rücksicht auf die schwierige Lage der Landwirtschaft. Anträge sind an die Kreisausschüsse zu richten.

s. **Die Fabrikate der privaten Zigarrenfabriken** sollten bis 31. v. Mts. geräumt sein. Der Finanzminister hat nun, dem „Kurjer" zufolge, den Termin bis zum 15. Februar verlängert. Händler sind verpflichtet, durch Aushang an sichtbarer Stelle den Verkauf und die Sorten bekannt zu geben.

s. **Zur Richtigstellung.** Die kleinen Geldscheine bis zu fünfzig Groschen, und nicht bis 10 Groschen, wie infolge eines Druckfehlers in unserer Nr. 2 zu lesen war, haben Verkehrsrecht bis 31. Januar.

---

* **Bromberg,** 2. Januar. Vom Zuge überfahren und getötet wurde in der Neujahrsnacht 1½ Uhr in der Nähe der Ortschaft Sierniecek, unweit der Station Brahnau der Bromberg-Thorner Strecke, ein gewisser Paul Pechmann aus der genannten Ortschaft. — Einen empfindlichen Verlust erlitt in der Neujahrsnacht der Kaufmann Przybylski von hier. Im Café Wielkopolanka wurde ihm seine Brieftasche entwendet, enthaltend 408 Dollars und 250 zł. Die angestellten Nachforschungen blieben erfolglos, dagegen wurde in späterer Stunde die leere Brieftasche in der Bahnhofstraße vorgefunden.

* **Dirschau,** 2. Januar. Wegen Unterschlagung amtlicher Gelder zur Anzeige gebracht wurde ein 15jähriger Laufbursche von einem hiesigen Amt. Er hatte sich schon seit Wochen in unbewachter Zeit an die in einem Bürotisch aufbewahrten Gelder einer Dienststelle herangemacht und daraus größere Beträge entwendet.

* **Konitz,** 2. Januar. Am heiligen Abend wurde der Lackierer R., der auf dem Gute des Barons von Lerchenfeld in Żychce tätig ist, durch einen bisher unbekannten Täter überfallen. Der Täter versetzte seinem Opfer mit einem Hammer einen Schlag gegen den Kopf, wodurch der Überfallene die Besinnung verlor. Dann stahl er seinem Opfer 800 Zloty und verschwand. Da von dem Überfall keiner etwas gehört oder gesehen hatte, mußte der Verletzte die ganze Nacht im Park liegen bleiben, bis er am ersten Feiertag vormittags gefunden wurde. Der Hammer, mit dem der Unhold seinen gefährlichen Schlag ausgeführt hatte, wurde im Park gefunden. Wie dann festgestellt wurde, stammte der Hammer aus der Garage des Barons von Lerchenfeld. Der Täter muß mit den dortigen Verhältnissen sehr gut bekannt gewesen sein, und gewußt haben, daß R. eine größere Summe Geld bei sich hatte.

Handel, Wirtschaft, Finanzwesen, Börsen.

Die Schwierigkeiten auf dem polnischen Geldmarkt.

Geldknappheit und Kreditnot sind Momente, unter denen Polen nach wie vor sehr zu leiden hat. Bekanntlich ist die Bank Polski nur in geringem Maße imstande, den Anforderungen der Kreditbanken zu entsprechen. Ihre Kreditoperationen mußten sogar im September da man eine neue Inflation befürchtete, stark eingeschränkt werden. Auch die Landeswirtschaftsbank, die für die Zwecke der Kreditgewährung an Handel und Industrie gegründet wurde und in dieser Hinsicht die eigentliche Nachfolgerin der Polnischen Landesdarlehnskasse geworden ist, ist durchaus nicht in der Lage die ungeheuren Bedürfnisse der Wirtschaft zu befriedigen. Wie wir vor einigen Tagen berichtet haben, ist infolgedessen eine Erhöhung des Grundkapitals der polnischen Landeswirtschaftsbank geplant. Ob diese Maßnahme freilich ausreichen und nicht vielmehr nur einen Tropfen auf den heißen Stein bedeuten wird, bleibt natürlich abzuwarten. Tatsache ist jedenfalls, daß die Zustände auf dem polnischen Geldmarkt sich von Tag zu Tag verschlimmern. Der Geldumlauf ist im Vergleich zu anderen Staaten pro Kopf der Bevölkerung viel zu gering. Außerdem verschlingt etwa ein Fünftel bis ein Sechstel des Geldumlaufs die Staatskasse, in die das Bargeld fließt, das aus Steuern, Monopolen, Zöllen usw. einkommt. Eine Möglichkeit, den Bargeldumlauf in größerem Umfange zu vermehren, ist nicht vorhanden, da hierdurch die Stabilität der Währung ins Wanken geraten müßte. Bekanntlich ist die polnische Handelsbilanz in letzter Zeit dauernd passiv gewesen, so daß also ein Hereinströmen von Auslandsdevisen nicht stattfinden konnte, die Deckungssumme der Bank Polski also nicht vergrößert wurde. Andererseits kann der Staat von sich aus den Geldumlauf nicht erweitern, da sein Kredit bei der Bank Polski ebenfalls sehr beschränkt ist, wieder natürlich mit Rücksicht auf die Währungsverhältnisse. Aus all diesen Gründen nimmt es nicht wunder, daß sich das polnische Wirtschaftsleben bei dem ungeheuren Bargeldmangel nach Ersatzmitteln umsehen mußte.

Der Wechsel, der vor einem Jahre während der Inflationzeit gar keine Bedeutung besaß, ist jetzt wieder ein wichtiges Zahlungsmittel geworden. Während für die Bezahlung der Steuern und Zölle fast das gesamte Bargled benötigt wird, müssen im Wirtschaftsleben jegliche Rechnungen mit Wechseln beglichen werden. Einen wie großen Umfang der Wechselverkehr in Polen bereits angenommen hat, ersieht man z. B. aus den Bilanzen der 43 größten im Bankenverband vereinigten polnischen Banken, die am 31. Januar 1924 im Wechselportefeuille 3 347 000 und am 31. August 103 302 614 zł aufwiesen. Mit dieser ziemlich raschen Entwicklung des Wechselverkehrs konnte jedoch der Ausbau des Kreditwesens in Polen, wenn man überhaupt von einem solchen sprechen darf, nicht gleichen Schritt halten. Das liegt, wie schon oben erwähnt, eben daran, daß die Kredittätigkeit der Bank Polski von vornherein ziemlich beschränkt worden ist. Eine Kreditgewährung findet durch sie nur bei reinen Handelswechseln statt, während alle anderen Formen ausgeschlossen sind. Der Umfang der Wechseldiskontierung ist bei der Bank Polski wiederum durch die Höhe der Deckung in Gold und Devisen beschränkt und kann nicht nach Belieben erweitert werden. Ganz zu schweigen von den Spareinlagen, die das Wirtschaftsleben mit flüssigen Geldern versorgen können. Diese sind z. B. äußerst gering; wenn welche vorhanden sind, so sind sie zum größten Teil nur kurzfristig gegeben. Die unmittelbaren Folgen, die sich aus der großen Differenz in Angebot und Nachfrage auf dem polnischen Geldmarkte ergeben, liegen auf der Hand: Geld ist, wenn überhaupt, nur zu hohen Zinssätzen zu bekommen. Die Zinssätze, die im 1. Halbjahr 1924 außerordentlich hoch waren, sind zwar allmählich gesunken. Wenn man aber hört, daß z. B. noch 4 bis 5 Prozent Zinsen pro Monat gang und gäbe sind, so sieht man hieraus, wie die vor etwa einem halben Jahre erlassene Zinswucherverordnung umgegangen wird. (Diese Verordnung besagt bekanntlich, daß bei Kreditoperationen der Prozentsatz nicht höher als 2 Prozent monatlich sein darf und hierzu noch die Unkostenberechnung von nicht höher als 1 Prozent pro Monat hinzugefügt werden kann.) Die Bank Polski selbst hat, wie wir vor einiger Zeit mitteilten, ihren Diskontsatz von 12 Prozent jährlich auf 10 Prozent herabgesetzt, und sie hat insofern auch die Zinssätze der Privatbanken herabzudrücken versucht, indem sie ihnen eröffnete, daß sie bei ihr in Zukunft nur dann Kredite erhalten könnten, wenn sie ihre eigenen Diskontsätze auf höchstens 20 Prozent jährlich festsetzen würden. Auch ist geplant, die Zinswucherverordnung dahin abzuändern, daß die Banken insgesamt (einschließlich aller Unkosten) nur noch 2½ Prozent monatlich Zinsen erheben dürfen. Freilich ist das Kreditproblem auf diese einseitige Weise, also nur durch Unterdrückung des Zinswuchers nicht zu lösen, wenn nicht gleichzeitig neue Wege für die Erteilung billiger Kredite erschlossen werden. Wirkliche Hilfe kann letzten Endes nur das ausländische Kapital gewähren, das begreiflicherweise abgeschreckt wird, wenn der freie Verkehr auf dem Geldmarkt durch eine gesetzliche Regelung der Zinssätze ausgeschaltet wird. Immerhin ist es hohe Zeit, daß der polnische Staat vernünftige Mittel ergreift, um vor allen Dingen seiner Industrie Kredite zu verschaffen, die sie in hohem Maße benötigt. Dadurch, daß in Polen Geld so schwer und so teuer zu erlangen ist, wird zweifelsohne auch die Konkurrenzfähigkeit der polnischen Industrie verringert, denn die Industrie ist nicht imstande, die Waren nur auf Wechsel zu liefern, sondern muß infolge der Kreditrestriktionen 50 Prozent in bar verlangen, während die ausländischen Firmen vollkommen ohne Barzahlung Kredite bis zu 3, vielfach auch bis zu 6 Monaten gewähren. Insofern ist es begreiflich, daß die Einfuhr von Auslandswaren steigt und die passive Tendenz der Handelsbilanz sich verschärfen muß.

Handel.

♂ **Die zollfreie Einfuhr von Roggen nach Litauen** ist bis zum 1. Juli 1926 gestattet. Nach diesem Termin wird eine Einfuhrabgabe in Höhe von 10 Cent je Kilogramm erhoben werden. Bis zum gleichen Datum ist die Ausfuhr von Roggen und Kartoffeln aus Litauen verboten.

♂ **Litauens Außenhandel** belief sich im November dem Werte nach auf insgesamt 45 513 200 Lit, wovon 27 800 500 Lit auf den Export und 17 712 700 Lit auf den Import entfielen, so daß sich eine Aktivität von 10 087 800 Lit ergibt. Gegenüber Oktober war der Export um 900 500 Lit größer, der Import um 1 512 700. Für die ersten elf Monate dieses Jahres stellt sich die litauische Handelsbilanz auf 242 878 900 Lit in der Ausfuhr und auf 187 353 400 Lit in der Einfuhr, d. h. mit 55 525 500 Lit aktiv.

Industrie.

⊙ **Rußlands Industriekonjunktur im November.** In der Salzindustrie hat sich ein Sinken des Absatzes bemerkbar gemacht, und zwar von 5 Millionen Pud im Oktober auf 3 Mill. Pud im November. Der Vertreter des Salzsyndikats erklärt diesen Umstand mit der Verringerung der Kaufkraft der Bauern, die wieder auf Steuerlasten usw. zurückzuführen ist.

Nach den Angaben des Ledersyndikats haben sich die Umsätze in allen Filialen, außer den nördlichen und nordöstlichen, um 27 Proz. gegenüber Oktober verringert. Daran trägt einerseits der Warenmangel in den Lagern und andererseits der schlechte Zustand der Wege Schuld. Bemerkenswert ist die Verringerung des Anteils des Privatkapitals.

In der Naphthaproduktion ist die Förderung von 33,5 auf 35 Mill. Pud gestiegen. Die Bohrungen sind um 13 Proz. zurückgegangen, während die Naphthaverarbeitung sich um 3 Proz. erhöhte. Nachfrage und Verkauf sind infolge Einstellung der Schiffahrt gesunken. Dagegen ist der Absatz von Petroleum von 3,5 auf 3,6 Mill. Pud gestiegen.

In der Kohlenindustrie ist ein Sinken der Produktion beim Donugol von 59,6 auf 45,5 Mill. Pud zu verzeichnen. Die Tätigkeit der übrigen Rayons ist im allgemeinen auf demselben Niveau geblieben. Was den Verkauf angeht, so fällt er in den unbedeutenden Rayons und steigt etwas beim Donugol. Die Arbeitsleistung ist beim Donugol gesunken, in anderen Gegenden ist sie ohne Veränderung geblieben.

In der Textilindustrie ist die Produktion der Fertigerzeugnisse und Halbfabrikate aus Baumwolle im Vergleich zum Oktober etwas gesunken was sich durch die große Zahl der Feiertage erklären läßt. Die Nachfrage ist auf derselben Höhe geblieben. Die Produktion vom November, der größte Teil der Dezember- und sogar der Januarproduktion wurde schon verkauft. Der Privathandel spielt dabei eine geringe Rolle. Laut Angaben des Textilsyndikats betrugen seine Umsätze im November 41,8 gegen 42,2 Mill. Rubel im Oktober. Erheblich vergrößert hat sich die Zahl der Bargeldgeschäfte. Die Nachfrage nach Baumwollstoffen ist überall noch immer sehr stark. Bedeutend hat sich der Bedarf an Tuchwaren gesteigert. Geringer ist die Nachfrage nach Kammgarnstoffen, nicht sehr stark die nach Leinenerzeugnissen, doch bessert sie sich für die letzteren.

Von den Aktiengesellschaften.

Das Ministerium hat am 30. v. Mts. die Verordnung des Staatspräsidenten zum Beschluß erhoben wonach alle Aktiengesellschaften, deren Kapital nach Einführung der Złotybilanz weniger als 100 000 Złoty beträgt, in Genossenschaften mit beschränkter Haftung umgewandelt oder liquidiert werden müssen. Die Umwandlung muß mit 3/4 der anwesenden Stimmen, die mindestens 1/3 des Kapitals repräsentieren, geschehen. („Kurjer“).

Von den Märkten.

Holz. Lemberg, 27. Dezember. Kiefer 1. Kl. 75, 2. Kl. 60, 3. Kl. 42 zł; Eiche 1. Kl. 100, 2. Kl. 80, Platzholz 65.

Łuniniec, 29. Dezember. Schwellen Inlandstyp pro Stück 3,60—3,70, Sleepers 8—8,10 zł, Eichenschwellen 5,80—6,50, Kiefern Tischlerbretter 43—44, Zimmermannsbretter 21—22, Kiefernbalken 44—46, Fichte 36—40 pro Meter, Brennholz 6,50—7,50, Erle 5,50—6, Kiefer 4,30—5 pro Meter.

Łuck, 29. Dezember. Kiefernklötze 20—25 cm 13—16, 25—30 cm 16—18, über 30 cm 10—22 zł; Fichtenklötze um 15—20 Proz. billiger. Grubenholz 11—13 zł pro Meter. Pappel 9—12 zł pro Meter, Kiefern-Telegraphenstangen 15—16 zł pro Meter. Fichten 15 Proz. billiger. Eichenklötze 88—90 zł, Tischerware 54—62, Erle 27—28.

Produkten. Warschau, 2. Januar. Notierungen auf der Getreidebörse in zł für 100 Kg. franko Verladestation. Kongreßweizen 767,5 Sorte I 130 f holl. 29, Kongreßroggen 695,7 Sorte I 118 f hol. 23,60, Posener Einheitshafer 22,80, franko Warschau, Leinkuchen 24,50, Rapskuchen 22,60. Tendenz: abwartend.

Börsen.

‡ **Warschauer Börse vom 2. Januar.** Bankwerte: Dyskontowy Warsz. 5.15. Bank Handlowy Warsz. 4.20, Bank dla Handlu i Przemysłu 1.00, Bank Zachodni 1.55. B. Z. Z. P. 1.55, Związek Spół. Zarobk. 6.00. Industriewerte: Exped. Soli 4.00, Spieß 1.30, Chem. Zgierz 1.15, Siła i Światło 0.40, Czersk 0.45, Częstocice 1.74, Gosławice 1.90, Ostrowite 1.55, W. T. F. Cukru 2.80, Firley 0.35, Lazy 0.14, Kopalnia Węgli 2.60, Bracia Nobel 1.40, Cegielski 0.52, Lilpop 0.55, Modziejewski 3.65, Norblin 0.68, Ostrowiecki 5.90, Parowóz 0.32, Rudzki 1.03, Starachowice 1.80, Żyrardów 10.40, Borkowski 0.86, Haberbusch u. Schiele 4.55, Spiritus 2.65 Kluczewska Fabryka Pap. 0.33.

‡ **Warschauer Börse vom 3. Januar.** In der heutigen Ziehung der „Dolaranleihe“ sind folgende Gewinnnummern gefallen: 40 000 Dollars Nr. 80 898, 8000 Dollar Nr. 454 514, 3000 Dollar 833 112, 1000 Dollar Nr. 52 666 799 546, 677 775, 127 856, 503 691, 298 715, 86 278, 616 887, 634 687, 323 324, 100 Dollar: Nr. 351 224, 295 274, 729 272, 45 151, 284 923, 937 449, 67 022, 913 576, 112 978, 348 263, 8 9736, 469 724, 974 992, 978 504, 773 413, 685 175, 113 169, 974463, 595 972, 235 418, 806811, 180 806, 507 754, 445 449, 983 229, 999 065, 301 830, 975 261, 115 350, 630 597, 46 161, 289 786, 182 301, 953 152, 168 890, 191 275, 554 809, 218 599, 563 880, 749 600.

‡ 1 Gramm Feingold für den 3. Januar 1925 — 3.4832 zł. (M. P. Nr. 1 vom 2. Januar 1925.)

Kurse der Posener Börse.

Für nom. 1000 Mtp. in Złoty:

Wertpapiere und Obligationen:	3 Januar	2. Januar
6proz. Listy zbożowe Ziemstwa Kred.	—.—	4.30
Bankaktien:		
Kwilecki, Potocki i Ska. I.-VIII. Em.	3.25	3.25
Bank Przemysłowców I.—II. Em.	3.00	3.00
Bank Zw. Spółek Zarobk. I.-XI. Em.	—.—	6.00
Polski Bank Handl., Poznań I.—IX.	2.00	2.00
Bank M. Stadthagen-Bydgoszcz I.—IV. Em.	—.—	13.00
Industrieaktien		
Browar Krotoszyński I.—V. Em.	3.00—2.75	3.00
H. Cegielski I.—IX. Em.	0.60	0.60
Centrala Skór I.—V. Em.	2.00	2.00
Dębienko I.—IV. Em.	1.75	1 75
Galwana Bydgosz I.—III.	0,80	—.—
C. Hartwig I.—VII. Em.	2.10—2—2.20	2.15—2—2.10
Hartwig Kantorowicz I.—II. Em.	—.—	3.25
Hurt. Spółek Spożywców I.-III. Em.	0.75	—.—
Herzfeld-Viktorius I.—III. Em.	6,00	6.50
Luban, Fabryka przetw. ziemn. I.-IV. exkl. Kup.	91.00—95.00	95.00
Dr. Roman May I.—V. Em.	25.00—24.50	25.00
Papiernia Bydgoszcz I.—IV. Em.	0.90-0.80-0.85	0.80
Płótno I.—III. Em.	—.—	0.30
Pozn. Spółka Drzewna I.-VII. Em.	0.90	0.90
„Unja“ (vorm. Bentzki) I.—III. Em.	7.00	7.50—7.25
Wyroby Ceramiczne Krot. I.-II. Em.	0.65	0.65

Tendenz: behauptet.

‡ **Der Złoty am 2. Januar 1925.** **Danzig:** Złoty 101.74 bis 102.26, Übrweisung Warschau 101.29—101.81. **Zürich:** Überweisung Warschau 99. **London:** Überweisung Warschau 24.65. **Neuyork:** Überweisung Warschau 19.25. **Wien:** Złoty 13 540, Überweisung Warschau 13 610—13 710. **Prag:** Złoty 649.50 bis 655.50, Überweisung Warschau 651—657. **Riga:** Überweisung Warschau 102.

‡ **Krakauer Börse vom 2. Januar.** (Amtlich.) Bank Sp. Zarobkowych 7.00, Bank Ziemski 0.16, Bank Przemysłowy 0.34—0.35, Tohan 0.33, Pharma 0.52—0.55, Ćmielów 0.56, Zieleniewski 9.15 bis 9.25, Cegielski 0.51—0.53, Porowozy 0.26, Trzebinia Żel. 0.73 bis 0.70, Górka 14.50., Sierźa górn. 4.30, Elektrownia 0.17, Tepege 2.10—2.13, Polska Nafta 0.56—0.58, Pokucie 0.20, Krakus 0.67, Chodorów 4.60, Automotor 1.00, Chybie 5.60—5.70, Niemojowski 0.42—0.50. Nicht notierte Werte: Jaworzno dr. 14.25 (25) 12.50.

‡ **Berliner Börse vom 2. Januar.** (Amtlich.) Helsingfors 10.55—10.59 Wien 5.902—5.922, Prag 12.67—12.71. Budapest 5.75½—5.79½, Sofia 3.04½—3.05½, Holland 170.09—170.51 Christiania 63.32—63.48, Kopenhagen 74.11—74.29, London 19.93 bis 19.98, Buenos Aires 1.679—1.683, Neuyork 4.19½—4.20½, Belgien 21.04 21.10, Mailand 17.70—17.74, Paris 22.84—22.90, Schweiz 81.79—81.99, Spanien 58.68—58.62, Danzig 79.30—79.50 Japan 1.615—1.619, Rio de Janeiro 0.489—0.491, Jugoslawien 6.52½—6.54½ Portugal 19.43—19.47. Konstantinopel 2.27½—2.28½.

‡ **Wiener Börse vom 2. Januar.** (In 1000 Kronen.) Austr. Kolej Pańnw. 455, Kol. Półn. 11220 Kol. Lwów-Czern. 168, Kol. Połud. 56.4, Bank Hipot. 7.8, Bank Małop. 4.8, Alpiny 373, Siersza 63.8, Zieleniewski 129.5, Tepege 28.5—29, Krupp 225, Prask. Tow. Żel. 1760, Huta Poldi 699, Rima 139, Fanto 260, Karpaty 180, Galicja 1250, Nafta 175, Lumen 9.5, Schodnica 225, Goleszów 678, Mraźnica 49.5—51.5.

‡ **Danziger Börse vom 2. Januar 1925.** (Amtlich.) Neuyork 5.2867—5.3133, London 25.15—25.13, Paris 28.72—28.88, deutsche Mark 126.184—126.816.

‡ **Züricher Börse vom 2. Januar 1925.** (Amtlich.) Neuyork 5.13, London 24,34, Paris 27.86½, Wien 72, Mailand 21.63⅜, Belgien 25.72½, Budapest 70⅜, Holland 208 3/16, Spanien 71.85½, Bukarest 2.64, Berlin 122 1/32, Belgrad 7.93¾.

Warschauer Vorbörse vom 3. Januar.

Dollar 5.17¾. Englisch Pfund 24.56. Schweizer Frank 100.72. Französischer Frank 27.90.

Warschauer Börse vom 2. Januar.

Belgien	26.05—26.00	Paris	28.27½
Berlin	—.—	Prag	15.71½
London	24.68	Schweiz	101.22
Neuyork	5.18	Wien	7.30—7.32
Holland	—.—	Italien	21.98½

Amtliche Notierungen der Posener Getreidebörse vom 3. Januar 1925.

(Die Großhandelspreise verstehen sich für 100 Kg. bei sofortiger Waggon-Lieferung loko Verladestation in Złoty.)

(Ohne Gewähr.)

Weizen	25.00—27.00	Fabrikkartoffeln	4.00
Roggen	22.00—23.00	Kartoffelflocken	18.50—19.50
Weizenmehl (65 % inkl. Säcke)	41.50—43.50	Roggenkleie	15.50
Roggenmehl I. Sorte (70 % inkl. Säcke)	31.75—33.75	Hafer	20.00—21.00
Roggenmehl II. Sorte (65 % inkl. Säcke)	36.00	Seradella (neue)	12.50—14.50
		Blaue Lupinen	10.00—12.00
		Gelbe Lupinen	13.00—15.00
		Stroh lose	—.—
Braugerste	22.50—24.50	Stroh gepreßt	—.—
Felderbsen	19.00—22.50	Heu lose	—.—
Viktoriaerbsen	26.00—30.00	Heu gepreßt	—.—

Kartoffeln an den Grenzstationen und Braugerste in ausgewählten Sorten über Notierung. Tendenz. abwartend.

Neue Bücher.

Die **Zeitschrift für Geopolitik** schließt mit dem besonders reichhaltigen 12. Heft ihren ersten Jahrgang ab. Ein Rückblick über die durch sie vermittelte Arbeit zeigt den ständig steigenden Wert der einzelnen Beiträge. Die praktische Bedeutung der gut ausgestatteten und vornehm geleiteten Monatsschrift beruht auf großzügiger, stets die ganze Welt einbeziehender Betrachtungsweise, die das durch die Presse vermittelte Nachrichtenbild in seinen tieferen Zusammenhängen aufzeigt. In ihren Untersuchungen wird ein außerordentlich umfangreiches Material politischer und wirtschaftlicher Natur geboten, dessen geopolitische Grundlage häufig in Deutschland unbekannt ist (z. B. in Heft 12: Kühn, Kupferschätze Katangas; Konsul Heyer, Das schottische Wirtschaftsgebiet). Die systematischen Untersuchungen endlich geben der Zeitschrift ihren dauernden wissenschaftlichen Wert. Im ganzen beweist sich so, daß hier ein in der ganzen Welt einzigartig dastehendes Organ geschaffen wurde, eine weltpolitische Monatsschrift, die in glücklicher Weise wissenschaftliche und praktische Gesichtspunkte verbindet, dabei allgemein verständlich und interessant ist.

Glänzende Gesellschafter sind die Zeitschriften „Das Leben“ Nr. 19 und „Der Die Das“ Nr. 18! Unterhaltung und Geselligkeit pflegen gemeinhin zu enttäuschen, da sie auf meist zufälligen Begegnungen beruhen. Diese Zeitschriften aber sind unerreichte Enzyklopädien toller Erlebnisse, ergreifender Schicksale und komischer Situationen. Globetrotter aus aller Welt, international anerkannte Schriftsteller und kluge, phantasiereiche, feinsinnige Dichter geben sich und dem erlebnishungrigen Publikum hier ein amüsantes Stelldichein, dem beizuwohnen gar nicht dringend genug angeraten werden kann. Die nordamerikanischen Abenteurer Jack London und Nick Strutter, die humorbegabten Schweden Hasse Zetterström und S. A. Duse, die dänischen Meisternovellisten Martin A. Nexö und Sten Drewsen, die eleganter Wiener Erzähler Paul Frank und Alexander Engel, die besten Unterhaltungskünstler der deutschen Zone: Wolfgang Goetz, Hans von Hülsen, Liesbet Diile, Hans Natonek und mancher andere noch bemühen sich äußerst erfolgreich darum, dem allen Klassen und Landschaften entstammenden Publikum eine illustre Folge geistiger Genüsse zu servieren. Jeder wird und muß in der Menge novellistischer Leckerbissen etwas finden, was ihm besonders behagt. „Wer vieles bringt, wird jedem etwas bringen!“

„Das Leben“ ist für Gm. 1.—, „Der Die Das“ für Gm. 0.50 überall zu haben. Verlag: Leipziger Verlagsdruckerei G. m. b. H., vormals Fischer & Kürsten, Leipzig, Johannisgasse 8.

Sport und Spiel.

Die Wiener Hakoah ist auf einer Reise durch Ägypten und Palästina begriffen. Auf dem Spielprogramm steht u. a. ein Match in Kairo gegen die ägyptische Nationalmannschaft und gegen eine kombinierte Mannschaft von Jerusalem. Mitte Januar kehren die Wiener in die Heimat zurück.

Der Tenniskampf Breslau-Berlin endete mit einem Siege der Berliner im Punktverhältnis von 8 : 3. Das Verhältnis der Sätze war 16 : 9, das der Spiele 134 : 102 zu Ungunsten der Breslauer.

Ein internationales Tischtennisturnier um die Meisterschaft von Deutschland wird in der Zeit vom 7. bis zum 11. Januar in Berlin veranstaltet. Außer den besten Berliner Spielern, wie Lindenstaedt, Dr. Hagelberg, Dr. Kleinschroth und Grandy, haben Spieler aus Hamburg und Leipzig ihre Teilnahme angemeldet. Verhandlungen schweben u. a. mit englischen Meisterspielern.

Ein Fechtturnier wird Ende Februar um den Max Richter-Wanderpreis in Hamburg stattfinden, dessen Mannschaft im April 1924 siegte. Berlin, Hamburg, Hannover und Leipzig stellen je eine Mannschaft von vier Fechtern.

Eine Weltreise beabsichtigen die amerikanischen Läufer Paddock und Murchison und haben Einladungen nach Neuseeland, Australien, Japan, Deutschland, Frankreich, Schweden und Finnland angenommen. Die Reise soll sieben Monate dauern.

Die Billardmeisterschaft von Europa gewann in überlegener Weise der Franzose Roger Conti gegen Grange und Derbier-Frankreich.

Das Eishockey-Turnier um den Spengler-Pokal wurde vom Berliner Schlittschuhklub nach erbittertem Endkampf gegen die Davoser Mannschaft, die zuvor die kanadische Studentenmannschaft Oxford mit 3 : 0 niedergerungen hatte, mit 5 : 2 gewonnen. In der Vorrunde fertigten die Sieger den Pötzleinsdorfer Sportklub-Wien mit 9 : 0 ab und siegten über den Wiener Eislaufverein, einen alten Rivalen, knapp mit 3 : 2. Den dritten Platz belegte Oxford durch einen hohen Sieg gegen den Wiener Eislaufverein.

Gegr. 1896

Echte Perser- u. Orient-Teppiche!

Neuester bedeutender Einkauf aus ersten direkten Bezugsquellen soeben eingetroffen:

Grosse Zimmer- und Erkerteppiche — Brücken — Läufer — Vorlagen — Afghan — Joraghan — Mahal — Tebris — Kazak — Chirvan usw. in ausgesucht schönen preiswerten Exemplaren. — **Antike Stücke von wertbeständigem Kapital.**

Vorteilhafte Preise! **Kulante Bedingungen!**

Als **Spezial-Teppichhaus** unterhalte ich nicht nur in **echten handgeknüpften Orientteppichen,** sondern auch in **Maschinenteppichen,** wie **Jute — Bouclé — wollene — Axminster** und **Velourteppichen** das grösste Lager.

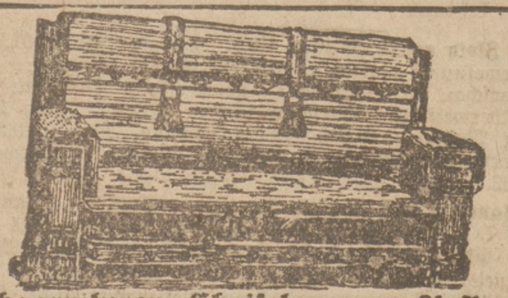
Zimmerteppiche schon von **45.—** zł | **Decken** schon von .... **12.—** zł
Vorlagen „ „ **6.—** zł | **Läufer** „ „ **1.90** zł

Es liegt in Ihrem Interesse, mein Lager zu besichtigen, bevor Sie einen Teppich kaufen!

Kazimierz Kużaj, Teppich-Zentrale,

Poznań, Woźna 12, Ecke W. Garbary.

Ausstellung im Bazar ul. Nowa eine Sehenswürdigkeit!



Klubgarnituren – Chaiselongues – Auflege- und Spiralfedermatratzen – Feldbettstellen

Polstermöbelfabrik

M. Sprenger, Poznań, św. Marcin 74.



Die neue Ackerschleife

Rechtzeitige Bestellung erbeten.

Paul Seler, Poznań

ul. Przemysłowa 28b Tel. 2480.

Die billigste **Betriebskraft** ist ein

Rohöl-Motor

die Betriebskosten sind **75% billiger** von Brennstoffen anderer Art.

Gegen **100** versch. **Motore** haben wir auf **Rohöl** umgearbeitet und arbeiten solche **tadellos.**

Bitte verlangen Sie Kostenanschlag

Sämtliche **Reparaturen** an **Motoren** führen wir fachgemäss und schnellstens aus

Motor Polski Tow. Akc. Żnin

Telegrammadr.: „MOTOR" —Telephon Nr. 82.

Ausschneiden! Ausschneiden!

Postbestellung.

An das **Postamt** in

Unterzeichneter bestellt hiermit

1 **Posener Tageblatt** (Posener Warte)

für die Monate Januar / Februar / März 1925

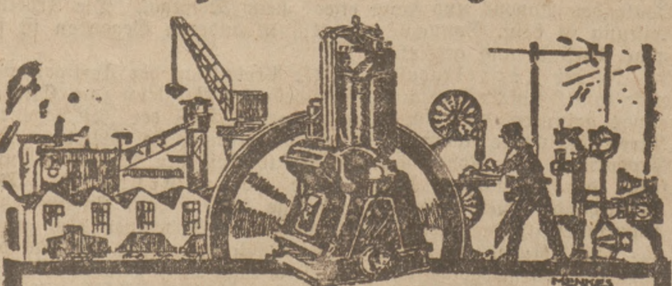
Name ....

Wohnort ....

Postanstalt ....

Straße ....

70% ERSPARNIS



für sämtliche Industrie- und Gewerbezweige erzielt der

MWM BENZ-DIESELMOTOR

ohne Kompressor



Jederzeit betriebsbereiter Motor für Dauerarbeit
Brennstoffverbrauch ca. 2½ Pfg. pro PS-Stunde
(also 4 Pfg. pro KW-Stunde)

Motoren-Werke Mannheim A.-G.

vorm. Benz, Abt. stationärer Motorenbau

Verkaufsbüro Danzig Pfefferstadt 71.

LEWALDsche KURANSTALT

in **OBERNIGK** bei **Breslau**

(früher **Dr. Loewenstein**).

Sanatorium für Nerven- und Gemütskranke und Erholungsheim. — Entziehungskuren

Alle neuzeitlichen Heilverfahren.

Pension inkl. ärztliche Behandlung von 10 Złoty an.

Leitender Arzt: **Dr. Hans Merguet,** Nervenarzt.

Ein Ereignis für Oberschlesien

und weit darüber hinaus ist

Oberschlesien im Bild

die Unterhaltungsbeilage der ältesten und weitverbreitetsten Tageszeitung

Der oberschlesische Wanderer

Kein Oberschlesier im Reiche

verabsäume, sein Heimatsblatt beim Postamte oder direkt beim Verlag in Gleiwitz zu bestellen.

Anzeigen vermittelt die Geschäftsstelle des **„Posener Tageblatts"** ohne jeden Kostenaufschlag.

Installations-Werkzeuge

Kluppen, Rohrwalzen, Rohrschraubstock, Flaschenzug, Doubleestanze, Feldschmiede und vieles andere, sowie **Kupferschmiedewerkzeuge** sind **zu verkaufen.**

O. Haacke, Rawicz,

ul. Grunwaldzka 344.



Das beste Rad.

Zu haben in allen Fahrradhandlungen

Zeitungsbezieher,

welche unser Blatt durch die Post erhalten, müssen bei Unregelmäßigkeiten in der Zustellung oder bei einer Übersiedlung nach einem anderen Ort, überhaupt in allen Angelegenheiten, die den Bezug betreffen, sich stets

an das Postamt wenden,

welches die Zustellung der Zeitung an dem Wohnorte des Lesers zuletzt bewirkt hat.

Nur im Falle, daß das **Postamt** versagt, den Reklamationen wegen nicht pünktlicher Lieferung nachzukommen, bitten wir, eine Beschwerde an die **Geschäftsstelle** in Poznań ul. Zwierzyniecka 6 zu richten.

Das „Posener Tageblatt" kann zu jederzeit bestellt werden.

Vermittlung von **Landwirtschaften, Geschäften, Häusern** usw. in allen Gegenden Deutschlands. Tauschobjekte habe ich an Hand.

H. Korinth, Berlin,

Kurfürstendamm 229.

Heirat! Viele Herren des In- und Auslandes in best. Position, Fabrikanten, Beamten etc., wünsch. g'ückl. Heirat. Damen a. ohne Vermögen. Auskft. diskret Stabrey, Berlin 113, Stolpischestrasse 48.

Ausschneiden! **Aufbewahren!**

Beratung und Auskunft

auf allen Gebieten, in Erbschafts- und Brandschädenregulierungen, — Liquidations-, Staatsangehörigkeits- u. Aufwertungsfragen. — Gutachten u. Taxen. — Pachtangelegenheiten. — Anf. v. Schriftsätzen. — Vertretung bei d. Behörden usw. übernimmt

GUSOVIUS

(seit 1908 ger. vereid. Sachverständiger und Taxator).

Poznań 3, ul. Gajowa 4 II. **Tel. 6073.**

Töchterheim am Zinnow-Wald

Zehlendorf—Wannseebahn.

Hauswirtschaftl. Ausbildung, wissenschaftl. Unterricht Berufsvorbildung. Schöne freie Lage, neues Haus, gr. Garten. **Semesteranfang 21. 4. 1925.** Semesterpreis **800 Mark.** Prospekt durch

Ev. Diakonieverein, Zehlendorf-Berlin.

Tel. 2664. **!!! Achtung !!!** Tel. 2664.

Treibjagd-Patronen

Olympia-Jagdkönig

Cal. 16. 12. | 100 Stck. | Cal. 16. 12.
25. Zł 28. | | 30. Zł 32.

(geladen mit gelatiniertem Jagdblättchenpulver und Ia Hartschrot) empfiehlt

Max Wurm, Büchsenmacher

Poznań, ul. Wjazdowa 10a.

Billige Winterkleidung!

	Goldmark
Neue deutsche feldgr. Mil.-Kav.-Mäntel	60.—
Gebr. vorzügl. erhaltene **deutsche u. holländ. feldgr. Mil.-Mäntel**	16.—
Gebr. Berliner Straßenbahner Winter-Flausch- u. Tuchmäntel, vorzüglich geeignet als Wächter- und Kutschermäntel	20.—
solche, geeignet für Knechte u. Draußenarbeiter	15.—
Gebr. Berliner Straßenbahner-Arbeits-Röcke, gut ausgebessert	6.—
Winter-Arbeitsjoppen mit dickem, warmem Futter und Muffstaschen	18.—
Wirtschafts-Lodenjoppen, pa Qualität ...	25.—
Sport-Wirtschafts-Lodenjoppen, mit pa. warmem Futter	36.—
Starke Samtmanchester-Arbeitshosen ..	16.—
Kommißtuchhosen feldgr., schwere Qualität	14.—
echt engl. Lederhosen, Marke Herkules ...	10.—
Marke Record	8.—
Pilothosen, Marke [illegible]fest	7.—

Amerikan. neue Kavallerie-Reitstiefel

schwarz, mit starker, durchgehend pa. Kern-Doppelsohle, garantiert wasserdicht	26.—
Kav.-Reitstiefel (kein Militär), pa. Handarbeit mit Doppelsohle	30.—
Schaftstiefel, mit Doppelsohle	12.—

Bei Bestellung in deutscher Schrift Größe der Person, Brustumfang.

Schaftstiefel, mit Doppelsohle, Handarbeit ..	20.—
Strapazier-Schnürschuhe, mit Doppelsohle	12.—

Bei Bestellung in deutscher Schrift, Größe der Person Brustumfang. Bundweite. Schrittlänge. bei Schuhzeug Militär- oder Zivilmaß angeben.

Versand per Nachn., frei Porto u. deutsch. Zoll. Bei Nichtgefallen Umtausch. An Groß-Abnehmer u. Wiederverkäufer Preisnachlaß.

Fa. Koltermann, Versandhaus, Berlin-Lichtenberg 80

Möllendorffstraße 94 95.

Empfehlen zur Anschaffung:

Jagd-Abreißkalender mit Illustrationen **1925.**
Land-Abreißkalender, illustr. **1925.**
v. Mentzel-Lengerke: **Landw. Kalender 1925.**
Landwirtschaftlicher Kalender für Polen für 1925.

Zu beziehen durch die

Versandbuchhandlung der

Posener Buchdruckerei u. Verlagsanstalt T. A.

POZNAN, Zwierzyniecka 6.

Der Empfang der fremden Diplomaten beim deutschen Reichspräsidenten.

Wie alljährlich empfing der deutsche Reichspräsident am Neujahrstage die Vertreter der ausländischen Regierungen in Berlin. Der apostolische Nuntius Marcelli hielt die Begrüßungsansprache. Nach einigen einleitenden Worten in denen er die Morgenröte dieses neuen Jahres begrüßte, fuhr er fort:

„Mit neuer Kraft haben die Völker an die Arbeit gehen können, die für die gesittete Welt ruhmvollen Glanz und berechtigten Stolz bedeuten und in der gerade die Nation, deren höchstes Amt Sie, Herr Reichspräsident, ausüben, sich hervorragend auszeichnet. So dehnt der Mensch, Erde, Wasser und Lüfte meisternd, die friedlichen Errungenschaften der Wissenschaft und die wunderbaren Fortschritte der Technik auf alle Gebiete der Natur aus; die herrlichen Luftfahrzeuge der verschiedenen Länder erheben sich ohne Furcht in den Weltenraum, es schwindet die Entfernung zwischen den fernsten Völkern und Ländern. Möchten mit Hilfe der Vorsehung diese hervorragenden Erfolge das Unterpfand bilden für einen engeren Zusammenhalt, für eine innigere und herzlichere Brüderlichkeit zwischen den Völkern, möchten sie das Wahrzeichen eines mächtigeren Emporstiegs der Seelen sein zu den höheren Regionen der Wahrheit Gerechtigkeit und Güte."

Die Erwiderung des deutschen Reichspräsidenten.

Auf die Begrüßungsworte des Nuntius dankte der deutsche Reichspräsident, indem er an die Schwierigkeit der deutschen Lage erinnerte. Er sagte dann:

„Möge der Wille der Gerechtigkeit und der Geist des Friedens auch im kommenden Jahre die Regierungen bei den noch der Lösung harrenden Entscheidungen beseelen, und möge so das, was im vergangenen Jahre erfolgreich begonnen wurde, auch im kommenden Jahre glücklich weitergeführt werden. Auch die Fragen, deren Regelung noch offen steht und deren Lösung der nächsten Zeit vorbehalten ist, sind von schwerwiegender und weittragender Bedeutung für die Zukunft nicht nur Deutschlands, sondern auch Europas und der Welt; es wird der Anstrengung aller Regierungen und aller Völker bedürfen, um auch hier den Geist des Rechts und des Friedens den Weg bestimmen zu lassen, auf dem die europäische Ordnung endgültig wiederhergestellt werden soll. Nur dann wenn diese Aufgabe gelingt wird auch in den Herzen der Völker der Friede tiefe und lebensstarke Wurzeln fassen können, nur dann werden die Vorbedingungen geschaffen sein, die unerläßlich sind für den Wiederaufbau Europas und einer Welt, in der friedliche Völker in edlem Wettstreit gemeinsam arbeiten am Fortschritt der Geistesbildung und einer in den Dienst des Friedens gestellten Technik. Das deutsche Volk ist gewillt, unter Einsetzung aller seiner Kräfte an diesem Wiederaufbau mitzuarbeiten."

Streesemann zur Räumungsfrage.

Der deutsche Reichsaußenminister Streesemann empfing die Vertreter der ausländischen Presse und gab ihnen Erklärungen über die Auffassung der Reichsregierung hinsichtlich der Räumung der Kölner Zone.

Er betonte, daß eine Verzögerung der Räumung unbegründet sei, wenn man Deutschlands Verfehlungen nachweisen könnte. Er fuhr dann fort: Nun hat man die angeblichen Verfehlungen Deutschlands in der Frage der Entwaffnung zum Vorwand genommen, um eine Hinauszögerung der Räumung der Kölner Zone zu begründen. Deutschland ist aber im großen und ganzen vollständig entwaffnet selbst dann, wenn da und dort einzelne kleine Verstöße gegen die Entwaffnungsbestimmungen, die bei einem 60-Millionenvolk doch vorkommen können, gefunden worden sind. Von französischer Seite ist gegen eine Verquickung der Räumungsfrage mit der Ausführung des Dawes-Gutachtens Einspruch erhoben worden. Dies ist nach meiner Auffassung völlig unrichtig, denn wenn London nur ein finanzieller und wirtschaftlicher Akkord gewesen wäre, so hätte auch die Ruhrräumung nichts mit diesen Verhandlungen zu tun haben dürfen. Die deutsche Delegation hat aber von vornherein gefordert, daß die Frage der Ruhrräumung diskutiert werde. Ebenso hängt auch die Räumung der Kölner Zone eng mit der Ausführung dieses Gutachtens zusammen.

Heute muß ich zu meinem großen Bedauern sagen, daß, wenn die Kölner Zone nicht geräumt wird, diejenigen Unrecht hatten, die für das Dawesgesetz stimmten und es verteidigt haben in der Hoffnung, daß endlich die Sanktionspolitik zu Ende sei. Die Konsolidierung im Innern, die sich besonders durch den starken Rückgang der extremen Parteien bei den letzten Wahlen charakterisierte, beruhte lediglich darauf, daß im ganzen deutschen Volke die Empfindung herrschte, daß es, wenn auch unter Schwierigkeiten, endlich vorwärts gehe und Deutschland wieder eine Zukunft vor sich sehe. Die vernünftigen Leute in Deutschland verlieren damit den Boden unter den Füßen, und die Extremen gewinnen wieder Oberwasser. Wenn die angeblichen Verfehlungen zum Vorwand genommen werden, die Kölner Zone nicht zu räumen, dann kann man sich hier des Eindrucks nicht erwehren, daß wir uns vor dem Wiederbeginn einer Sanktionspolitik der Alliierten gegenüber Deutschland befinden. Vor einer solchen Politik kann nicht eindringlich genug gewarnt werden, denn die Vergangenheit hat doch gezeigt, daß nur auf dem Wege von Verhandlungen, niemals aber durch eine Gewaltpolitik eine Einigung erzielt werden konnte.

Das Material, das der deutschen Regierung über die angeblichen Verfehlungen bis jetzt zugegangen ist, ist außerordentlich gering. Unsere Schutzpolizei ist selbstverständlich so ausgebildet wie jede andere Polizei auch, die den Kampf gegen das Verbrechertum erfolgreich aufnehmen soll. Die Schutzpolizei in Deutschland muß aber darüber hinaus noch gegen alle politischen Störungsversuche auftreten. Niemals kann die deutsche Regierung die Forderung auf Entkasernierung der Schutzpolizei akzeptieren, denn das würde doch bedeuten, daß wir den Putschgelüsten der Extremen von links und rechts Vorschub leisten. Anstatt des offenen Konfliktes, dem wir durch eine solche Politik zusteuern, und der auch die Zusammenarbeit zwischen Deutschland und den alliierten Ländern auf anderen Gebieten gefährden könnte, fordern wir Verhandlungen, Belege über die Ergebnisse der 1800 Kontrollbesuche, damit wir die Vorwürfe unsererseits prüfen können. Es ist notwendig, daß die angeblichen Verfehlungen Deutschlands von beiden Seiten einer Prüfung unterzogen werden, damit Deutschland etwaige tatsächliche Verfehlungen abzustellen in der Lage ist. Wir sind der Auffassung, daß die Differenzen, die sich aus dem Entwaffnungsparagraphen ergeben haben sollen, viel zu gering sind, um eine Grundlage zu bilden zur Abweichung der seit London begonnenen Politik und dafür, daß deutsches Land länger, als im Friedensvertrag vorgesehen, besetzt gehalten wird.

Neue Verhaftungen im Falle Kutisker.

Außer den bereits gemeldeten Personen wurden noch verhaftet die Ministerialdirektoren Helbig und Kantz, beides Beamte der Preußischen Staatsbank.

Der preußische Finanzminister über die Verluste der Staatsbank.

Im Zusammenhang mit den letzten Ereignissen empfing der preußische Finanzminister Dr. von Richter den Vertreter einer größeren Zeitung und gab ihm einige Erklärungen zur Affäre der Staatsbank. „Die Öffentlichkeit," sagte er, „hat zweifellos ein Recht darauf, daß volles Licht über die Vorgänge bei der Staatsbank verbreitet wird. Ich habe infolgedessen der Staatsanwaltschaft, nachdem deren Eingreifen einmal nötig war, völlig freie Hand gelassen, die wirklich Schuldigen zu ermitteln."

Bei der Erwähnung der Kreditgebarung fuhr er fort:

„Hier möchte ich einen Punkt berühren, der mir im engen Zusammenhang mit der ganzen Tragik zu stehen scheint, den der Besoldungsverhältnisse der Staatsbankbeamten. Ich habe zu wiederholten Malen gefordert, daß die Besoldungsverhältnisse an der Staatsbank nicht nach dem Maßstabe anderer Staatsinstitute, sondern nach dem der Privatbanken geregelt werden. Wertvolle Kräfte gingen der Bank dadurch verloren, daß sie zu Gehältern, die das Mehrfache der bei der Seehandlung gezahlten betrugen, in die Privatwirtschaft abwanderten. Sowohl bei den Parteien im Landtage, wie bei verschiedenen Beamtenkategorien anderer Gattung fand ich mit meinen Wünschen wenig Gegenliebe.

Der in der Angelegenheit besonders stark beschäftigte Dr. Rühe ist von Hause aus Kaufmann und erst später in die Beamtenlaufbahn übernommen worden. Ich habe während seiner ganzen Tätigkeit, soweit sie meiner Beurteilung unterlag, nie etwas Ungünstiges über ihn erfahren. Ich war daher von der Entwickelung der Angelegenheit um so unangenehmer überrascht."

Deutsches Reich.

Neue Lohnkämpfe.

Essen, 2. Januar. Im Ruhrrevier haben gestern neue Protestversammlungen der Bergarbeiter gegen den gefällten Schiedsspruch stattgefunden. In allen Versammlungen wurde eine neue Aktion in der Lohnfrage bereits für Anfang Januar angekündigt.

Turnwettkämpfe Rheinland gegen Westfalen.

Die Turnkreise Rheinland und Westfalen der Deutschen Turnerschaft, planen für 1925 zwei Treffen, die Aufschluß über das gegenseitige Kräfteverhältnis geben werden. Der Gerätewettkampf zwischen Rheinland und Westfalen fand am 28. Dezember in Dortmund oder Hagen statt. In gleicher Weise wird sich im nächsten Jahre Rheinland und Westfalen im Volksturnen am 9. August messen.

Unzufriedenheit im Elsaß.

Straßburg. 2. Januar. Die Sonntagprotestversammlungen im Elsaß gegen die Aufhebung des Generalkommissariats nahmen einen lebhaften Verlauf. In allen Versammlungen kam es zu scharfen Angriffen auf die Regierung Herriot. Ein Teil der Versammlungen, besonders im Mülhauser Gebiet, wurde in deutscher Sprache abgehalten.

Falschmünzerarbeit.

Düsseldorf. 1. Januar. Hier wurde eine Falschmünzerwerkstätte aufgedeckt, in der 50-Pfennigstücke und Dreimarkstücke hergestellt wurden. Es wurde viel Material beschlagnahmt; drei Verhaftungen sind erfolgt.

Dr. Zeigners Begnadigung?

Dresden, 1. Januar. Nach Meldungen sozialdemokratischer Blätter ist ein Gnadengesuch, das Frau Zeigner für ihren Mann, den früheren sächsischen Ministerpräsidenten, eingereicht hatte, abgeschlagen worden. An zuständiger Stelle ist die Nachprüfung dieser Angelegenheit sehr schwer, da man dort der Presse kategorisch jede Auskunft in dieser Angelegenheit verweigert.

Die Liga Millerands.

„La Journee Industrielle" (Nr. 2065), das Organ der französischen Industriellen, das sich im Kampfe der Parteien meist bemüht, wenigstens den Anschein der Unparteilichkeit aufrecht zu erhalten, beschäftigt sich anläßlich der großen Rede Millerands bei der Versammlung der von ihm gegründeten republikanisch-nationalen Liga mit den praktischen Aussichten dieser oppositionellen Gründung:

„Obwohl wir uns hüten, in den Kampf der Parteien einzugreifen, können wir es doch nicht vermeiden, die Rede des Herrn Millerand, des ehemaligen Präsidenten der Republik, zu besprechen, die er vor den Anhängern der republikanisch-nationalen Liga gehalten hat.

Herr Millerand wird sehr viele Lobsprüche seiner Freunde und sehr viel Kritik seiner Gegner erfahren. Lobsprüche und Kritiken gehören bei einer solchen Sache zu den Spielregeln, und niemand wird sich wundern, wenn die Mitspieler sie anwenden. Man gestatte uns, die wir aus dem Spiel bleiben, unsere Bemerkungen dazu zu machen.

Die Lage des Herrn Millerand stellt an sich den Versuch zur Wiederaufstellung der alten Formel des nationalen Blockes dar. Das Neue dabei liegt nicht im Geist, sondern im Temperament oder, besser gesagt, in der Haltung.

Die Persönlichkeit des Herrn Millerand selbst bietet große Kräfte und ernstliche Schwächen. Der ehemalige Präsident ist stark, schon weil er am Tage nach seiner Niederlage sich als Mann von Mut wieder erhebt und ohne Zögern den Kampf wieder aufnimmt. Er ist auch darum stark, weil seine Lasung sehr einfach ist, weil die Losung „Ordnung und Einigung" die Besorgten um sich versammelt. Er ist stark endlich, weil seine Erfahrung im öffentlichen Leben ihn das gelehrt hat, was man mit einem vulgären Ausdruck „Manöver" nennen konnte.

Er hat zum Beispiel sehr richtig gesehen, daß es für die Opposition heute die Hauptsache ist, auf die öffentliche Meinung oder, wie man sagt, auf das Land zu wirken, ohne sich viel um das parlamentarische Spiel zu bekümmern. Er hat auch sehr wohl eingesehen, daß es zu früh ist, ein Programm aufzustellen, das zu verwirklichen die Opposition keine Macht hat, das aber die Gegner aufklären würde, sondern daß die Opposition vielmehr damit beginnen muß, einen Zustand der Kritik und des Mißtrauens den Parteien gegenüber hervorzurufen, die jetzt an der Regierung sind. Das ist genau die gleiche Taktik, welche in der vorigen Legislaturperiode von den Männern der Linken befolgt wurde.

Seine bemerkenswerte Schwäche liegt nicht, wie seine Gegner behaupten, in seiner mehr oder weniger weit zurückliegenden Vergangenheit, sondern in der Tatsache, daß er, auf den Gipfel der Macht gelangt, sich dort nicht zu halten gewußt hat. Das war schwierig. Tut nichts. Die Truppen beurteilen ihren Führer nicht nach seinen Erlassen, sondern nach seinen Siegen. Die Popularität des Herrn Herriot innerhalb des Kartells der Linken kommt ebenso, wie die des Herrn Malvy, nicht von irgend welchen verborgenen Verdiensten des einen oder des anderen her: sie kommt daher, daß der eine seine Truppen im Jahre 1914, der andere im Jahre 1924 zum Siege geführt hat. Der Durchschnittsmensch denkt einfach so: Wenn Herr Millerand geschlagen wurde, so liegt das daran, daß er Schwächen hatte, daß er seine Stützen oder seine Freunde schlecht gewählt hat.

Eine solche Schwäche verhindert nicht, daß unter den gegenwärtigen Verhältnissen die Liga Millerand eine wichtige und im Kampf ernst zu nehmende Sache darstellt.

Was ihr Verderb sein wird, wenn sie nicht darauf achtet, ist ihr Geist. Sie ist geistig auf die Sehnsucht nach Vergangenem und auf Verteidigung eingestellt: auf die Sehnsucht nach dem nationalen Block. Sie macht trotz Personalveränderungen und verjüngter Allüren den Eindruck des schon Dagewesenen. Es gibt keinen ungünstigeren Eindruck für ein Land, das seit sechs Jahren auf etwas Neues wartet: auf die Verteidigung. Es gibt keine brüchigere Stellung für eine Partei oder eine Liga als diese, in der man stets wechselnden Beunruhigungen ausgesetzt ist.

Wünscht man einen Beweis? Man stelle sich vor, daß in sechs Monaten Herr Briand uns ein Ministerium der Konzentration und des Friedens anbietet. Man sei überzeugt, daß dann niemand von Bedeutung mehr in den Reihen oder selbst im Generalstab der Liga Millerand zu finden sein wird.

Eine Partei muß „manövrieren" können, wenn sie sich halten will. Die Liga Millerand versteht es, zu manövrieren. Sie müßte positive Prinzipien haben, — die der Liga sind zu negativ. Sie müßte sich endlich dazu verstehen, zu versprechen und zu halten. Den Wählern versprechen, die das lieben, und den eigenen Truppen halten, die das noch mehr lieben."

Friedensklänge beim Neujahrsempfang des französischen Staatspräsidenten.

Beim Empfang der diplomatischen Vertretung im Elysée antwortete der französische Präsident auf die Begrüßungsansprache des Nuntius Ceretti, der als Doyen des diplomatischen Korps sprach, in einer längeren Rede.

Seine Ausführungen betonten die Friedensliebe Frankreichs. (Die Nichträumung Kölns ist der beste Beweis dafür!) Das Ideal Frankreichs, sagte der Präsident, ein Ideal, dessen Verwirklichung wir entschlossen verfolgen, ist es, den Frieden durch internationale Verständigung zu sichern, die fruchtbare Idee des Schiedsgerichts weiter auszubauen, damit die Meinungsverschiedenheiten, die unter unabhängigen Völkern unerläßlich sind, nicht in blutige Konflikte ausarten und endlich allen Völkern die Sicherheit geben, die für ihre ruhige Entwicklung notwendig ist. Das will sagen, die Achtung vor den Verträgen zu erhalten, die als das politische und wirtschaftliche Gesetz der Welt zu betrachten sind. Um sich gegen öffentliche Konflikte noch besser zu schützen, ist es aber notwendig, daß eine jede Regierung an dieser Aufgabe ehrlich mitarbeitet, indem sie entschlossen im eigenen Lande eine Politik des Friedens treibt. Frankreich hat das Bewußtsein, in dem Jahr, das abgeschlossen hinter uns liegt, ein Beispiel in dieser Hinsicht gegeben zu haben, und sich bemüht, die Fragen, die seine Lebensinteressen berührten, in einem Geiste der Versöhnung und der Gerechtigkeit zu regeln. Frankreich hat sich bemüht, um Ihre eigenen Worte zu gebrauchen, Herr Nuntius, der menschlichen Solidarität zu dienen. Frankreich hat also das Recht, zu hoffen, daß seine Bemühungen nicht vergebens bleiben, daß seinem eigenen guten Willen auch der gute Wille der anderen folgt.

Aus anderen Ländern.

Asquith zur Nichträumung Kölns.

Rotterdam, 2. Januar. Der Courant meldet aus London: Asquith sprach Sonntag vormittag in Glasgow. Er nannte die Vertagung der Räumung Kölns ein bedauerliches Vorgehen Englands, das aber auch die Arbeiterregierung nicht hätte verhindern können. Asquith bezweifelte ferner, daß Deutschland 2½ Milliarden Mark jährliche Zahlungen nach dem Dawesgutachten leisten könne und sagte, die Alliierten täten gut, sich darauf vorzubereiten, daß Deutschland diesen Betrag wahrscheinlich nicht leisten könne. Am Jahresende würden sich die Alliierten neuen finanziellen Enttäuschungen gegenübersehen.

Neuer Faszistenterror.

Zürich, 2. Januar. Meldungen im Mailänder Faszistenblatt, dem Secolo, lassen neue Gewalteingriffe der Faszisten in das Verfahren gegen die Mörder Matteottis erwarten. Der Termin der Verhandlung, der für die dritte Januarwoche offiziell anberaumt war, ist inzwischen abgesagt und auf unbestimmte Zeit vertagt worden. Nach dem Secolo besteht die Absicht, den Prozeß dem Senat als Staatsgerichtshof zu übertragen. Da durch den Mussolinischen Senatorenschub die Mehrheit des Senats faszistisch geworden ist, bedeutet dieses nach allgemeiner Auffassung die Nichtsühnung des Mordes an den faszistischen Mördern.

Unglückliche Widersprüche.

Genf, 2. Januar. Die Pariser Sonntagsblätter befassen sich nur allgemein mit dem Beschluß des Botschafterrates gegen Deutschland, der auch von den sozialistischen Blättern gebilligt wird. Ausführlicher geht die schweizerische Presse auf die Gründe ein, die zur Vertagung der Räumung Kölns geführt haben. Interessant ist hierbei der Hinweis auf die großen Widersprüche zwischen den Wolff- und Havasmeldungen über die Waffenfunde in Deutschland.

Die deutsch-italienischen Verhandlungen.

Die deutsch-italienischen Handelsvertragsverhandlungen werden heute, den 3. d. M., in Rom wieder aufgenommen werden. Die deutsche Delegation ist deshalb heute abend von Berlin nach Rom abgereist.

Vertagung des Genfer Protokolls.

Rotterdam, 2. Januar. Die Morningpost meldet aus Melbourne: Der australische Premierminister setzte die britische Regierung davon in Kenntnis, daß es für ihn schwer halte, an einer Reichskonferenz im nächsten März teilzunehmen. Er mache die Anregung, daß die Frage des Genfer Protokolls auf 2 Jahre vertagt werde.

In kurzen Worten.

„Havas" meldet aus Tanger, daß Primo de Rivera in den letzten Tagen sämtliche Armeekommandanten zu einer Konferenz zusammenberufen hat und am 3. Januar nach Madrid abfährt, um den König und das Direktorium über den Stand der Lage in Spanisch-Marokko zu unterrichten.

*

Ein Geschwader der drei japanischen Schlachtschiffe „Asama", „Yakomo" und „Izumo" wird in den nächsten Tagen den Panamakanal erreichen und später San Franzisko besuchen, wo es am 29. Januar eintreffen soll.

*

Der Groß-Pönitentiar, Kardinal Giorgi, der noch vor wenigen Tagen dem Papste bei der Öffnung der Heiligen Pforte den goldenen Hammer gereicht hatte, ist gestorben.

*

Schwere Sturmflutschäden werden andauernd von Englands Küste gemeldet. Vierzehn Menschenleben gingen auf der See zugrunde, einschließlich der Mannschaft des französischen Seglers „Caradeo" (?), der in der Bucht von Carnarthon unterging. Beträchtlicher Schaden wurde auch durch die Springflut in den Docks von Belfast angerichtet. Viele Häuser wurden beschädigt, während an der Küste mehrere Schiffe strandeten.

*

Wie Reuter aus Stockholm meldet, hat sich der Zustand Brantings sehr verschlechtert, so daß mit einem baldigen Ableben gerechnet werden muß.

Letzte Meldungen.

Vor der Ueberreichung der Note der Alliierten an Deutschland.

Die Überreichung der gemeinsamen Note der Alliierten an Deutschland, die einen Kollektivschritt der Mächte darstellt, soll heute nachmittag oder Montag erfolgen.

Die Pariser Presse ergeht sich in Vermutungen über den wahrscheinlichen Inhalt dieses Schriftstückes und ist der Meinung, daß die Note wahrscheinlich nicht so scharf sein werde als man angenommen habe.

Gegen die Raditsch-Partei.

Die „Neue Freie Presse" meldet aus Agram, daß im Laufe des gestrigen Vormittags der zweite Vizevorsitzende der Raditschpartei, Predavec, und der erste Sekretär, Krjewicz, verhaftet wurden.

Versammlungsverbot.

Der italienische Innenminister hat die Veranstaltung jeglicher Versammlungen untersagt, wobei auch die für Sonntag angekündigte Faszistenversammlung verboten wurde.

Amnestie und Anklagezustand.

Aus Peking wird gemeldet, daß sämtliche politischen Gefangenen, die von der gegenwärtigen Regierung in Haft gesetzt wurden, mit Ausnahme des früheren Präsidenten der Republik, Tshao Kun, Amnestie erlangten. Tshao Kun ist in den Anklagezustand versetzt worden und wird bald vor Gericht gestellt werden.

Am 31. Dezember entschlief sanft nach längerem Leiden unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwester,

verw. Bäckermeister Emma Fellner
geb. Lindner

im vollendeten 80. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Wilhelm Fellner und Geschwister.

Koscian, den 1. Januar 1925.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 4. Januar, nachmittags 3½ Uhr vom Trauerhause aus statt.

Ein Meisterwerk polnischer Filmkunst
Gewaltiges 8aktiges Drama nach dem Originalwerk von Gabriele Zapolska unter dem Titel:
„Ueber was man nicht spricht"
In den Hauptrollen:
Jadwiga Smosarska u. Kazimierz Justian
Frania — Jadwiga Smosarska; Krajewski — Kazimierz Justian, Romanowa — Wanda Siemiaszkowa; Konitz — Władysław Grabowski; Rat Wolski — Stefan Jaracz; Kosz — Wiesław Gawlikowski; Mańka — Marja Gorczyńska; „Die Uebermütige" — Marja Chaveau; Der Reisende — Marjan Domosławski; „Derjenige der zahlt" — Ludwik Fritsche; Gwozdecka — Marja Dulembianka; Das Fräulein „aus der Gesellschaft" — Barbara Kościeszańska; „Eine von denen" — Marja Balcerkiewicz; Die Dame „aus der Gesellschaft" Marja Gella.
Vorgeführt von morgen, Sonntag, den 4. d. Mts. an im
Teatr Pałacowy, Plac Wolności 6.
Billettvorverkauf täglich mittags von 12 bis 2 Uhr an der Kasse des Teatr Pałacowy.

Nachruf.
Am 30. d. Mts. starb im Alter von 76 Jahren
Herr Elias Priebatsch.
Der Verstorbene gehörte mehrere Jahre dem Vorstande unserer Gemeinde an und hat stets für das Wohl derselben regen Anteil genommen. Wir werden sein Andenken in Ehren halten.
Buk, im Dezember 1924.
Der Vorstand u. Repräsentanten der jüd. Gemeinde u. Chew. Gem. Chaß.

Konditorei Erhorn
Bestell- und Versandgeschäft Poznań
Fr. Ratajczaka 39 Tel. 3228 Fr. Ratajczaka 39
Behagl. Aufenthalt — Belegte Brötchen
Erstklassiger Kaffee — Pasteten
Frisches Gebäck zu jeder Tageszeit — Bouillon in Tassen
Weine, Biere u. Liköre.

Spielplan des Großen Theaters.
Dienstag, den 6. 1., 3 Uhr: „Halka".
Dienstag, den 6. 1., 7½ Uhr: „Die toten Augen".
Mittwoch, den 7. 1.: „Othello".
Donnerstag, den 8. 1.: „Legenda Bałtyku".
Freitag, den 9. 1.: „Krakowiacy i Górale".
Sonnabend, den 10. 1.: „Lakme".
Sonntag, den 11. 1., 3 Uhr: „Orpheus in der Unterwelt".
Sonntag, den 11 1., 7½ Uhr: „Krakowiacy i Górale".
Montag, den 12. 1., „Die toten Augen".

Welcher edeldenkende Mensch leiht einem armen Mädchen gegen monatliche Abzahlung 400 zł?
Gefl. Off. unter **2045** an die Geschäftsstelle ds. Bl. erb.

Guten
Privatmittagstisch
zu billigen Preisen empfiehlt Clara Lewy, Wielka 7.

Kirchennachrichten.
Kreuzkirche. Sonntag, 10: Gottesdienst. D. Greulich. 11: Kindergottesdienst. Ders.
St. Matthäi-Kirche. Sonntag, 10: Gottesdienst. Brummack. — 11½: Kgd. Ders. — Wegen der Gebetswoche keine Wochenverf. und -gottesdienste.
Ev. Verein junger Männer. 6: Monatsversammlung am Sonntag. — Wegen der Gebetswoche keine Wochenverf. u. -gottesdienste.

Dichterabend.
Freitag, den 9. Januar, abends 8 Uhr im großen Saale des Evangelischen Vereinshauses
Will Vesper.
Vortrag aus eigenen Dichtungen.
Eintrittskarten zu 5, 3, 2 und 1 Złoty im Vorverkauf in der Evangl. Vereinsbuchhandlung und an der Abendkasse.

Inventur-
Ausverkauf
Auf meine allgemein als billigste anerkannten Preise, welche auf jedem Stück deutlich geschrieben stehen, gewähre während des Ausverkaufs auf
Winterstoffe 20%
alle anderen 10%
Rabatt.
Ferner erhält bei Einkäufen über 100 Złoty jeder Käufer eine warme, dicke Decke oder gleichwertigen Stoffrest
gratis.
Führe nur reelle Stoffe, auch der billigste ist haltbar.

Vom **1**ten bis **15**ten

20%
Günstigste Gelegenheit!

Kazimierz Kużaj Poznań
Tuchhallen — Stary Rynek 56
Größtes Spezialhaus. Gegründet 1896.

Schlesse Flachsanbau-Verträge für 1925.
Leinsaat erhält jeder Anbauer zur Verfügung gestellt.
BASTON
Vertreter Fürstl. Flachsfabriken in Glasin (Biertułtowy) Śląsk.

Des gesetzlichen Feiertags wegen erscheint am **Dienstag, dem 6. Januar,**
keine Zeitung!
Wir bitten, alle für diesen Tag bestimmten Anzeigen uns bis spätestens **Montag vorm. 10 Uhr** einzusenden, damit für gute Placierung gesorgt werden kann.
Posener Tageblatt.

Kaufmännischer Verein
Montag, den 5. Januar, abends 8 Uhr:
Klub-Abend mit Damen
Musikalische Vorträge pp.
Der Vorstand.

Neu erschienen:
Beyer's Modenblatt Nr. 20 und 21
Vobach's Mode und Wäsche Nr. 8
und andere Modeschriften mit Schnittbogen
sind zu haben in der
Buchhandlung P. Lindner Nachf. Inh.: Ewald Baensch
Poznań, ul. Kraszewskiego Nr. 9.
Versand auch nach auswärts.

Autos
16/45 Mercedes, Phaeton, 6sitzig,
10/30 Benz, Phaeton, 6sitzig,
9/31 Fiat, Phaeton, 6sitzig,
6/21 Fiat, Phaeton, 4sitzig,
6/20 Puch, Phaeton Limousine, kombiniert 4sitzig,
4/12 Opel, 2sitzig, speziell,
Aerztewagen,
in neuzeitlicher reichhaltiger Ausstattung offeriert als günstige Gelegenheitskäufe
Brzeskiauto
Tow. Akc.,
Poznań, ul. Skarbowa 20.
Für unsere Kunden erfolgt Chauffeurausbildung kostenlos.



WEINE UND SPIRITUOSEN
KAROL RIBBECK
Inhaber: ALEKSY LISSOWSKI
Tel.: 32-78. POZNAŃ, Pocztowa 23
Gegr. 1876
empfiehlt
sämtliche ausländische Weine
Champagner
Aus- und inländische Liköre
Rum Arrac Cognac.

Folgende **Zeitschriften** empfehlen wir zum Abonnement:
Gartenlaube — Daheim — Bazar — Elegante Mode — Fürs Haus — Vobachs Frauen- und Modezeitung m. Schnittmuster — Vobachs Praktische Damen u. Kindermoden mit Schnittmustern — Deutsche Jägerzeitung — Geflügelzeitung — Fischereizeitung und andere mehr. **Westermanns Monatshefte — Velhagen und Klasings Monatshefte — Zeitschrift für Spiritus-Industrie — Der Uhu — Scherls Magazin** — usw.
Posener Buchdruckerei und Verlagsanstalt T. A.
Poznań, Zwierzyniecka 6.
Abteil. Versandbuchhandlung.

1000 Ctr.
Pr. Netzewiesenheu
waggonweise hat abzugeben:
Landw. Ein- u. Verk.-Gen.
Sp. zap. z ogr. odp.
Szamocin, Telephon 21.

„Monopol".



Grosse Leistung. Leichter Gang.
Gutes Schrot. Für Göpel- u. Riemenantrieb.

Billigste Universal-
Walzen-Schrot- u. Quetschmühle.
Paul Seler, Poznań
ul. Przemysłowa

MAX WURM, Poznań,
ul. Wjazdowa 10. Büchsenmacher. Tel. 2664.
Suhler Jagdwaffen,
Firmen: **Sauer & Sohn, Jäger & Co. Simson & Co.**
Rottweiler Jagdpatronen,
sämtliche automatische Pistolen, Revolver, Teschings billigst.
Reparatur-Werkstatt unter pers. Leitung.

Weiden-Verkauf.
Die unterzeichnete Verwaltung **verkauft** ihre im Wege eigener Werbung gewonnenen
Weiden-Stiele,
Bandstöcke und Korbweiden,
1—4 jähriger Bestände aus den Weichselkämpen. Schätzungsweise fallen an **400 bis 500 Ztr.** vorwiegend **Bandstöcke** franko Waggon **Ostromecko** geliefert werden.
Reflektanten wollen sich bis spätestens 10. Januar 1925 mit uns in Verbindung setzen.
Gräflich von Alvensleben'sche Oberförsterei
Ostromecko (Pomm.), Post- u. Bahnstation: **Ostromecko** (Strecke Bydgoszcz—Chełmża), den 30. Dezember 1924.

Ein 4 Stock hohes Haus in Berlin
verkaufe billigst oder vertausche es gegen ein ähnliches Wertobjekt **in Polen.** Offerten an
Maciejowski, Poznań, ul. Matejki 1 II.

Verkaufe oder vertausche
meine Landwirtschaft, 120 Morgen groß nach **Deutschland.** Off. unt. **S. 2025** a. d. Geschäftsstelle d. Blattes.

Drei überzählige ältere
Arbeitspferde,
in bester Verfassung und für jeden Zweck geeignet, **verkauft**
Dom. Karna, Post Chobienice, Kreis Wolsztyn.

Suche gegen Kasse zu kaufen
12 hochtragende schwarzbunte Färsen,
garantiert abkalbend 6 Wochen nach Lieferung. Ferner einen
sprungfähigen etwa 1½ jähr. Bullen
von besten Formen. Färsen wie Bullen müssen aus **milchreicher Dominial-Herde** sein. Vermittler bleiben unberücksichtigt. Offerten mit Preisangabe unter **1983** an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

AUTOPNEUS
Michelin
Continental
sowie
Vollgummireifen
offeriert zu allerbilligsten Preisen
BRZESKIAUTO
Tow. Akc., POZNAŃ,
ul. Skarbowa 20.

Achtung!
Liquidierte und **Auswanderer** erhalten in **Schadenersatzangelegenheiten Auskunft und Rechtsvertretung** durch
Herm. Jaensch,
Liegnitz,
Augustastraße 8 II Tr.

Wohnungen

Möbl. Zimmer, Nähe (fr. Kaiserring). Wały Leszczyńskiego per sofort zu mieten ges.

Eine Schmiede
und eine größere
Werkstatt
sofort zu vermieten. **M. Kitz, Poznań,** Przemysłowa 27.

2 oder 1 Zimmer für Bürozweck, entsprechend möbliert, Schreibmaschine u. Telephon, von sofort zu **mieten gesucht.** (Eventuell mit Bürokraft.)
Off. unt. **2046** an die Geschäftsst. dieses Blattes erb.

Intelligenter Lehrer, Pole, sucht ein **möbliertes Zimmer.** Würde sich gern deutsch unterhalten, um sich in der deutschen Sprache auszubilden.
Off. unt. **2067** an die Geschäftsstelle dieses Bl. erb.

Wohnung und Werkstatt
gesucht. Abzugeben in Breslau **5 Zimmerwohnung.**
Off. **„Par"**, Fr. Ratajczaka 8 unter **Nr. 53,6.**

Makulatur
weiße starke Bogen
mit Druck, Formate 46×59 u. 59×92
hat abzugeben
Posener Buchdruckerei und Verlagsanstalt T. A.
Zwierzyniecka 6.

Wir bieten antiquarisch gut erhalten an:
Ungar. Tänze, für Pianof., 2händig.
Kursch, **Bettlerliebe,** Lied für Alt und Bariton mit Klav.-Begleitung.
Asten **Fröhliche Weihnacht O du fröhliche** usw., mit Klav.-Begleitung.
Spindler, **Mazurka.**
Konopacki, **mod. Walzer.**
Lessen, **Der Schäfer putzt sich,** Lied für Alt, m. Klav.-Begleitung.
v. Wecker, **Wunsch u. Entsagung,** Lied mit Klav.-Begleitung.
Versandbuchhandlung der
Posener Buchdruckerei und Verlagsanstalt T. A.
Poznań, Zwierzyniecka 6.